Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. Scottdale, Pa., 27. Januar 1915. No. 4.

Der Mensch denkt — Gott lenkt.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Stilles Heldenthum.

Du Herz, aus Gott geboren,
Das voll Erbarmen schlug
Für alle, die verloren,
Und ihre Sünden trug,
Du hängst am Kreuz gebrochen,
In Qual und Todesschmerz,
Vom scharfen Speer durchstochen,
Du theures Heilandsherz.

Für Vaterland und Freunde
Starb manch ein kühner Held;
Wer aber hat für Feinde
Als Opfer sich gestellt?
Was vor dir that nicht einer
In stolzer Heldenpracht,
Das hast du Einzigreiner
In Demuth still vollbracht.

Ach, lehre mich, mein Meister,
Dies stille Heldenthum;
Du Sonne aller Geister,
Du Held so reich an Ruhm,
Verleih mir Kraft, zu lieben
Die Welt bis in den Tod,
Wenn sie, von Haß getrieben,
Mir Fluch für Segen bot.

Julius Sturm.

Das Volk Gottes und der Krieg.

Von G. Nagel.

Und das ist nun was uns die Zeichen der Zeit auf's neue künden, daß Gottes heiliger Zorn nicht schläft auch gegenüber den Sünden unseres Volkes. Das ist's, was jene Handschrift am Himmel sagt, daß die Kriegsgeißel eine Offenbarung der richtenden Heiligkeit unseres Gottes ist. Denn ein Gericht ist dieser Krieg, mögen nun die Würfel endgültig fallen wie sie wollen. Mag Sieg oder Niederlage unserem Volke beschieden sein — dieser Krieg ist ein Gericht, ein Unglück, eine schwere, ernste Heimsuchung des heiligen Gottes über unser Volk und Vaterland. Eine furchtbare Koalition von Feinden hat sich gegen uns erhoben, der erbitterte Haß ganzer Nationen ist auf die Vernichtung alles dessen gerichtet, was deutsch heißt. Ist es aber nicht die Hand unseres Gottes, die das alles zugelassen? Ist es nicht in SeinemRat beschlossen, dies alles uns treffen zu lassen mit erschütternderSchwere? U. das tausendfache Weh und die Not des Krieges und der unerhörte Blutzoll, den unser Volk wird zahlen müssen, sind das alles nicht auch bei einem günstigen Ausgang Heimsuchungen des heiligen Gottes, die unser Volk schwer treffen? Und solche Heimsuchung hat unser Gott für eine Notwendigkeit erachtet um der Sünde unseres Volkes willen.

Es ist etwas von dem Großen und unvergeßlichen, daß in diesen Tagen liegt, daß diese Erkenntnis sich mit Macht Bahn bricht. Sie bricht sich Bahn auch bei solchen, die sonst nur wenig Verständnis verraten für die Dinge des religiös-sittlichen Lebens. Nicht etwa „Bußprediger" haben es gesagt, nicht Stimmen aus gläubigen Kreisen waren es, die es aussprachen, nein aus dem Munde von Weltmenschen hörten wir es: **„So konnte es nicht mehr weitergehen.** Unsere sittlichen Zustände waren unhaltbar geworden. Die Menschheit mußte sich wieder auf sich selbst besinnen; wir müssen wieder zu einfacheren Verhältnissen kommen." —

In einer weltlichen Zeitung war es, in der wir folgende Sätze lasen: „Das moderne Zeitalter mit seinem raffinierten luxuriösen Tändelspiel und die brutale Not des Krieges, der mit gewaltiger Hand in die Herzen die Angst hineinpreßt, stoßen hart aufeinander. — Während am Ufer der Donau die Kanonen zu Donnern begannen, übte man anderswo Tanztourniere und erörterte in großer Versammlung, welche Fußbewegung den Tangotanz ersetzen soll. — Wir werden uns wohl etwas bescheiden müssen, die zeitgemäße Aufmachung **auf ein wirklich zeitgemäßes Tempo zurückstellen müssen."**

In der Tat, wenn wir erwägen, bis zu welchen Graden Unglaube und Unsittlichkeit in unserem Volke eine Macht geworden sind, dann können wir uns des Gefühls nicht erwehren, daß es so nicht weiter gehen konnte. Wir wissen uns frei von Schwarzseherei und von der Neigung so einseitig-negativer Kritik. Wir haben kein unbedingtes Lob für die sogenannte „gute alte Zeit" und kein unbedingtes Verwerfungsurteil für die Gegenwart. Wir sehen auch noch die 7000 da, die ihre Herzen und Knie nicht beugen vor dem Baal des Zeitgeistes und der Zeitsünden. Es geht auch noch ein Ringen und Fragen nach dem Höchsten durch unser Volk. Aber auf der anderen Seite reden die Tatsachen ihre harte,, eherne Sprache. Und wir können und dürfen uns dieser Sprache **nicht verschließen.**

Ein bekannter Professor an einer Universität veröffentlichte vor einiger Zeit eine Schrift unter dem Titel: „Der deutsche Verfall." In dieser Schrift heißt es: „Daß bei uns Gesittung und Sittlichkeitsgefühl zum guten Teil schon in die Brüche gegangen sind, wird sich nicht gut bestreiten lassen. Ein bekannter Schriftsteller versuchte vor nicht langer Zeit eine Parallele unserer Zustände mit denen des zerfallenden römischen Kaiserreichs, und siehe, es stimmte so ziemlich alles. Mißverstehen Sie mich nicht, sagte er unter anderem: Ich denke nicht den Sittenrichter zu spielen. Ich weiß als Historiker, daß alle Zeiten ihre Schwächen gehabt haben: Jedoch eine so systematische Verwirrung der Begriffe über sittliche Dinge wie in unserer Zeit **ist nie und nimmer betrieben** worden, nicht einmal in dem Frankreich vor der Revolution, konnte damals auch gar nicht betrieben werden, da das Mittel dazu fehlte, die allgemein verbreitete Presse."

Mir war die Behauptung, daß ein Vergleich der Zustände des zerfallenden römischen Kaiserreichs mit den unsrigen im Ernst durchführbar sei bei allem Wissen um den traurigen Stand der Dinge denn doch ungeheuerlicher Art. Ich wandte mich daher an den Herrn Professor mit der Bitte, mir doch jenes Material, wenn möglich, zugänglich machen zu wollen. Und nun liegt dieses traurige Tatsachenmaterial vor meinen Augen da, mit seiner erschütternden, leider nicht anfechtbaren Sprache.

Fortsetzung folgt.

Jer. 50, 22.

Es ist ein Kriegsgeschrei im Lande und großer Jammer.

Wir in Amerika sind noch verschont geblieben ; Gott sei Dank dafür! doch im alten Vaterlande ist es zum Erbarmen, ja, bald auf's höchste gestiegen. Möge sich's bald zum Bessern wenden! Aber was uns prophezeiet ist in Gottes Wort, wird sich erfüllen, Mark. 13, 7. 8. Denn es ist noch keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist, 2. Petri 1, 21. Der Herr redet laut in dieser so bewegten Zeit. Es gilt Nüchternheit und zu wachen, wie uns Jesus mahnt.

Hab. 2, 3: Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben; ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen . Vieles ist schon geschehen, und wie lange es wird gehen, bis alles in Erfüllung gegangen, weiß nur Gott. Aber Jesus hat es uns geoffenbaret, Matth. 24, 32: An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis. — Und er sahe (Jesus) einen Feigenbaum an dem Wege und ging hinzu und fand nichts dar-

an denn Blätter allein, und sprach zu ihm: Nun wachse auf dir nimmermehr keine Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete alsobald. — Wie schnell ändert sich's, wenn Jesus gebietet! Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag, 2. Petri 3, 8. 9.

Demnach sollen und müssen wir alle im geistlichen Kriege jetzt unsere Seligkeit ausschaffen mit Furcht und Zittern mit und durch Gottes Gnade, zu warten auf die Dinge, die uns bevorstehen, ehe es zu spät ist. Offb. 1, 7: „Siehe er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen!" wird für viele von uns von großer Aufregung sein — die nicht versöhnet sind durch des Lammes Blut, wer es nicht anerkennt als unser Sühnopfer. Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihm weder Wurzel noch Zweig lassen, Mal. 4, 1—3. Wohl uns, wenn wir nach vollendetem Lauf mit Paulo sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." 2. Tim. 4, 7. 8. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn, Luk. 21, 36. — Jetzt ist die angenehme Zeit, der Tag des Heils für uns alle. Tue Buße: wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes, Offb. 2, 16.

Heinrich Kinsinger.

Das Kreuz.

Im stillen, düstern Krankenzimmer
Liegt schon so viele Jahre lang
Die müde Dulderin, doch schlimmer
Wird alles Leid, ihr ist so bang.
„Herr," seufzt sie „nicht mehr kann ich's
ertragen.

Sie schlummert ein, und ihren Blicken
Beut sich ein lichtes Traumbild dar.
Sie sieht mit heiligem Entzücken
Die güldne Stadt zum Greifen klar.
Doch trennt sie noch von jener Stätte
Ein Strom. O, wenn sie Flügel hätte!

Da sieht sie an des Stromes Enden
Von ferne einen Engel stehn
Und kann in seinen starken Händen
Ein immer wachsend Kreuze sehn.
Dies reicht er ihr, um zu bereiten
Die Brücke zum Hinüberschreiten.

Doch will das Kreuz nicht völlig langen,
Noch fehlt daran ein kleines Stück. —
Da wacht sie auf, befreit vom Bangen,
Erfüllt von Dankbarkeit und Glück;
Sie hatte jetzt die Stadt gesehen
Und kann nun ihren Herrn verstehen.

Sie glaubt jetzt felsenfest auf's neue:
Nur über's Kreuz geht's dort hinauf;
Sie glaubt, daß Jesu Gnad' und Treue
Stets dafür sorgt, daß unser Lauf,
Wenn lang genug das Kreuz hienieden,
Führt aus dem Leid zum Himmelsfrieden

Ihr Kranken alle, schmerzbeladen
Und müde von des Lebens Pein,
Bedenket stets: Auf Kreuzespfaden
Geht's in das güldne Zion ein!
Drum laßt verstummen alle Klagen
Und nehmt das Kreuz — ihr könnt es
tragen!

Nur gilt's zu schauen alle Stunden
Auf Jesu Kreuz, er trug's voran;
Auf Golgatha nur wird gefunde
Die Kraft, zu pilgern himmelan.
Im Glück und Kampf, in Freud' und
Leiden,
Er hilft im Leben, im Verscheiden.

Eingesandt.

Zum neuen Jahre.

Feierlich und ernst erschallt
Heut das Wort am Neujahrstage:
Jesus wird der Richter bald,
Bald erscheinen mit der Wage;
Denn die große Gottesuhr
Zeiget schon die Zwölfschlagsspur.

Völker toben fürchterlich,
Blut vergießend ohne Schonen,
Schreckenszeiten nahen sich
Ueber die auf Erden wohnen,
Unrechttum nimmt überhand,
Wahre Lieb' wird unbekannt.

Doch wenn alles bricht und fällt,
Sitzt auf seinem Allmachtstrone
Ueber alle Zeit und Welt
Jesus, Gott und Menschensohne
Unbeweglich, und sein Wort
Wird doch bleiben fort und fort.

Blätter trägt der Feigenbaum;
Er, der treue Gärtner gießet,
Gönne ihm im Garten Raum,
Bis ich ihn mit Dung umschütte,
Ob er sich nicht noch bewegt
Und am Ende Früchte trägt.

Das obige Gedicht mußte ich als Kind in der Schule lernen. Paßt es nicht gerade für diese Zeit?

Witwe Hel. Warkentin.

Weihnachtsfreude.

Von P. H. Penner.

In Luk. 2, 10—14 lesen wir: „Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht — siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Lesen wir uns diese Verse eingehend und mit Verständnis über, so haben wir die Vorgänge, die damals geschehen bei der Geburt Jesu Christi. Genau solche Freuden empfinden Gott suchende Herzen noch heute, wenn sie die damaligen Ereignisse vor ihrem Geistesauge vorüberziehen lassen. Und ein unbeschreibliches Sehnen nach Gott dem Vater, der uns in seiner hohen Liebe so reich beschenkte und uns seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, erfüllt ihre Brust.

Nun mußte diese Gabe, dieses Geschenk in Menschengestalt für uns aufwachsen um uns durch seine endgültige Dahingabe alle zu erlösen. Warum, stellen wir uns die Frage, nehmen denn nicht alle Menschen diese Erlösung an? Wieviele mutwillig ihre Geistesohren dem größten Wunder verschließen!

Es fällt mir da eine rührende Begebenheit ein, die in einem Dorfe in Südrußland sich zugetragen hat.

Wie viele wissen, war es Sitte unter den Landeskindern dort, daß man in den Weihnachtstagen nach den deutschen Dörfern ging, um sich zu begrüßen und zu beglückwünschen, auch den Segen zum neuen Jahre herabzuflehen. So pilgerte dann gewöhnlich eine hübsche Zahl Russen nach unserm Dorfe R. Ein alter Mann im Dorfe hatte die Gewohnheit, daß er den armen Russen die Feiertage hindurch Nachtherberge gab und das schon Jahrelang. Auch konnten sie bei ihm im besten Zimmer schlafen, wurden also auf's beste aufgenommen und verpflegt, so daß mit all den Jahren der Freunde unter den Russen viel wurden. Es begab sich, daß der Alte starb. Weihnachten

kamen wieder seine Freunde, doch o weh! Man findet den bewährten Freund nicht mehr, sogar wohnt in dem liebgewordenen Hause ein ihnen völlig fremder Mann. Auch gibt er ihnen auch nicht das gewohnte Nachtquartier. Da geht am Straßenzaun ein Wehklagen und Jammer los. Man weint über den Verlust des langjährigen Wohltäters. Dahin, vorbei auf immer!

Solches möchte ein schwaches Bild der Liebe Gottes sein, die er geoffenbaret hat in der Dahingabe seines Sohnes für uns. Nur nehmen nicht alle dieses Geschenk an. Möge Gott geben, daß keiner dahinten bleibe.

Vereinigte Staaten

Arkansas.

Mammoth Spring, Arkansas, den 12. Januar 1915. Einen herzlichen Gruß an den Editor und ein Segenswunsch in diesem neuen Jahr. Der liebe Heiland hat uns wieder ein ganzes Jahr in Gnaden getragen. Mancher, der am vorigen Neujahrstage noch hier war, ist nicht mehr. Was das alte Jahr uns gebracht hat, wissen wir jetzt. Unsere Wege führten uns oft auf hohe Berge, dann wieder durch tiefe Täler, aber immer so, wie der große Lenker es gut für uns sahe, und wir müssen sagen: Der Herr hat alles wohlgemacht ; ihm sei Ehre dafür. Gesund sind wir wieder, was wir allen Lieben von Herzen auch wünschen. Es ist hier diesen Winter kälter, als wir es in dieser Gegend gewohnt sind. Fast immer ist es dunkel und Regen, und Schnee haben wir schon zweimal gehabt. Der Schnee blieb drei Tage liegen.

Nun liebe Tante Peter Buller in Nebraska und alle Bekannten, ich möchte gern erfahren, wie es euch geht. Sind Sie, liebe Tante, noch bei D. Isaaken und sind Sie gesund? Ich habe schon lange nichts von Ihnen gehört, habe aber jetzt ihr Bild; Schw. Franz Wall gab es mir, als wir im Oktober bei ihnen auf Besuch waren. Ich freue mich sehr darüber. Ja, ich fühle mich hier einsam in geistlicher Beziehung, im übrigen geht es uns hier sehr gut. Wenn hier auch von unsern Leuten wären! Ich denke oft der schönen Zeit, als wir noch im Kreise der Kinder Gottes waren. Nun der Herr hat auch hier von den Seinen, aber es ist doch anders als unsere Deutsche. Ich schaue jedesmal nach, wenn ich die Rundschau nehme, ob nicht etwas von Onkel und Tante Franz Klassen, California, darin ist, habe aber schon sehr lange nichts von ihnen gehört. Doch ich denke oft an euch und auch an Onkel und Tante Peter A. Dyck, ja an alle die Lieben in California die ich kenne. Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern mit Psl. 121. Eure geringe Mitpilgerin zum Himmel.

Tina B. D. Southen.

California.

Winton, California, den 10. Januar 1915. Der Bericht von C. J. Eck, Pharr, Texas, in No. 1 der Rundschau war mir wichtig und nicht nur mir allein, sondern auch andern, und ich habe ihn mit großem Interesse gelesen.

Vom Ungeziefer schreibt er: „wäre das nicht so schlimm!" und —: „könnte man alles, was dort wächst, für einen mäßigen Preis verkaufen, so wäre es eine gute Gegend." Ja, das ist richtig, eine jede Gegend läßt etwas zu wünschen übrig; denn wo ist eine Gegend, die keine Schattenseiten hat? Es wird manchmal gesagt: „Das sonnige California", aber hier sind nicht nur Sonnenseiten, sondern auch Schattenseiten, doch wie du, Freund Cornelius Eck, schreibst, so schlimm ist es hier doch nicht. Denn wenn ich das Trinkwasser meistens aus den Kanälen brauchen sollte, das wäre das Letzte für mich. Das sind doch Bewässerungskanäle? Die Ameisen sind im Sommer hier auch, aber nicht so lästig wie in Süd-Texas. Sie haben noch im Geringsten keinen Schaden gemacht, soweit ich erfahren habe. Weiter schreibst du, daß im Winter dort viele mit Schwären geplagt sind. Hier sind auch einige damit geplagt, aber so schlimm wie dort ist es nicht; denn hier sind einem die Strümpfe noch nicht angeklebt. Wenn es sich dort so verhält, dann bin ich doch viel lieber in California, als dort. Wie lange hast du dort schon gewohnt? Ich glaube, wenn du anstatt nach Texas hierher gezogen wärest, würdest du einen andern Bericht schreiben, einen, der deinem jetzigen mehr oder weniger entgegengesetzt wäre. Die Schwären sind nicht allein in Texas oder in California, sondern auch in Kansas, und sogar lesen wir von einem armen Mann Lazarus, der voller Schwären war. Einige von den Kindern hier haben schlimme Hände und Gesichter, besonders unser Harvey, und es heilt nur langsam, weil es diesen Winter, wie es scheint, kälter ist wie im vorigen.

Diese Welt ist voll Kummer, Elend, Jammer und Not, und zuletzt kommt der Tod. Aber wollen nur geduldig sein und das gute Teil mit dem armen Lazarus erwählen, der in Abrahams Schoß getragen wurde, auch lasset uns an den frommen Mann Hiob denken, was der hat leiden müssen.

Letzten Montag wurde die zweite Stube von James H. Birch „geöffnet". Also sind jetzt zwei Lehrer angestellt. Miß Mary Halterman hat ungefähr 30 Schüler und Mr. Birch vielleicht 40.

Unsere Mama hatte letzte Woche das Unglück, daß sie sich einen Fuß verrenkte. Sie hatte wollen in dem Räucher- oder Fleischhause etwas bei dem Fleisch schaffen, dabei fiel sie unglücklicherweise mit dem Stuhl um. Unter guter Behandlung ist der Fuß aber wieder in guter Ordnung.

Letzten Dienstag fuhren einige von den Unsrigen per Auto nach Stockton und von dort auf dem Schiff nach San Francisco, um sich die Stadt zu besehen, und kamen Donnerstag zurück.

Wie es sich hört, wollen Isaak Dirksen schon ausgangs dieses Monats zurück nach Tampa, Kansas, gehen, und allem Anschein nach gehen Noah Köhnen dann mit.

Die Witterung ist wechselhaft; nach dem Regen folgt Sonnenschein. Frank Köhn wird vielleicht in zwei oder drei Wochen seine Arbeit wieder aufnehmen können; denn es ist zum Bewundern, wie sein Arm schon geheilt hat seit dem 30. vorigen Monats, da er verunglückte. Bei J. B. Ratzlaffs wollen sie übermorgen zwei Schweine schlachten, wozu wir auch genötigt sind.

Mit Gruß an alle Freunde und Bekannte in Kansas, Oklahoma, Texas und Alberta,

J. B. Köhn.

Idaho.

American Falls, Idaho, den 15. Januar 1915. Ich will mal unsere zerstreut wohnenden Freunde und Bekannte wissen lassen, wo wir sind. Mit Briefeschreiben kommt man es nicht nach, so dachte ich das durch die Rundschau zu tun; ein Jeder möchte es so annehmen, als an ihn geschrieben.

Wir haben jetzt schönes Wetter. Der Boden ist mit Schnee bedeckt. Wir wohnen in der Stadt, weil wir noch keine Heimstätte aufgenommen haben und unsere Sachen, Pferde und Wagen auch noch nicht hier sind. Es ist noch alles bei den Eltern in Texas, hoffen aber diesen Som-

mer alles zu bekommen. Wir haben eine Zeitlang im Zelt gewohnt, sieben Monate. Es war manchmal ziemlich kalt. Jetzt haben wir uns ein kleines Haus gebaut. Das ist doch besser als im Zelt. Wir wohnten im Sommer bis zum 28. Oktober in Aberdeen, dann zogen wir hierher nach American Falls wegen der Arbeit. Hier ist mehr Arbeit als in Aberdeen, und ich denke hier zu bleiben, bis wir können auf die Heimstätte gehen. Wir haben Application eingereicht in Minidoka. Das Land soll jetzt heraus kommen. Es ist sehr gutes Land, nicht steinigt. Es ist eben und auch nicht weit von der Bahn. Unseres ist sechs Meilen westlich und zwei Meilen südlich. Ich und Anna, meine Schwester, haben eine Sektion Land. Es gibt eine schöne deutsche Ansiedlung. Das ist die schönste Gegend, die ich in Idaho gesehen habe. Dort ist noch viel Land, aber das gute ist bald weg. Wer in Idaho wünscht Land zu haben, der möchte bald kommen, um in unserer Nähe zu sein.

Nun möchte ich noch ein wenig an meine Vettern, Nichten, Onkel und Tanten, sowie an Freunde und Bekannte schreiben. Was macht ihr alle? Schreibt uns doch einmal. Es geht uns schon besser als im Anfang. Es war uns sehr einsam, weil uns alles unbekannt war. Jetzt fühlt man sich mehr daheim.

Lieber Vetter Gerhard E. Wiens, wo bist du jetzt? Schreibe uns auch wie es dir geht oder besuche uns 'mal. Unsere Adresse ist Jacob G. Wiens, American Falls, Box 301, Idaho.

Kansas.

Inman, Kansas, Werte Leser! Das alte Jahr ist dahin und mit Gottes Hilfe haben wir das neue antreten dürfen. Der erste Januar war für unsere Gemeinde hier im Zoar Versammlungshause ein besonderer Segenstag. Bruder Peter Löwen machte morgens die Gebetseinleitung mit Matth. 11, 25 bis Ende. Br. J. J. Friesen machten den Anfang mit dem Vormittagsgottesdienst, indem er Psl. 65, 3 las und Bemerkungen dazu machte. Br. J. M. Friesen von Weatherford, Oklahoma, hielt eine gesegnete Ansprache über 1. Sam. 7, 12 und Ebr. 12, 1—3.

Br. Johann Esau, unser Aeltester, legte folgenden Bericht der Gemeinde vor: Im Geschwisterkreise Kinder geboren elf, gestorben drei Kinder und zwei Schwestern. Von der einen Schwester, Schw. Abr. Isaak, sprach er, wie sie treu für den Herrn gelebt bei gesunden Tagen und wie sie in ihrer langen Krankheit durch harte Proben und innere Kämpfe doch endlich zum seligen Uebergang gelangte. Die andere war Geschw. Esaus Schwiegertochter, welche sie nur kurze Zeit in ihrer Familie hatten und dann durch den Tod abgeben mußten. — Weggezogen sind im vergangenen Jahr vier Familien mit neun Kindern. Zwei dieser Familien zählen sich noch zu uns, eine ist durch Zeugnis in eine andere Gemeinde (unseres Bundes) aufgenommen. Durch unzufriedene Herzensstellung und Unversöhnlichkeit haben sich drei Geschwister der Gemeinde entsagt; durch leichtfertiges Betragen sind drei aus der Gemeinde gekommen; durch Heirat sind mit Zeugnis zwei Geschwister entlassen worden; durch Zeugnis wurde eine Schwester aufgenommen, und durch die Taufe wurden 17 Geschwister aufgenommen. Die Gemeinde zählt jetzt 243 Glieder. Dann las er noch Josua Kap. 1 und machte wichtige Bemerkungen, worauf die Vormittagsversammlung geschlossen wurde.

Nachmittag hatten wir eine Hochzeit. Die Brautleute waren Br. Franz Hein, der schon 9 Jahre in Afrika geschafft hat and Schwester Agnes Siebert. Halb zwei Uhr eröffnete Br. C. Thießen die Versammlung mit 1. Mos 24, 50. Br. J. M. Friesen, Onkel des Bräutigams, las Ruth 1, 16—19 und machte sehr treffende Bemerkungen. Br. D. E. Harder las 1. Mos. 24, 58—60. Er sagte unter anderm, daß Rebekka höchstwahrscheinlich die Ihrigen nie wiedergesehen habe in diesem Leben, und daß es der Schwester vielleicht auch so gehen könne, wenn sie nach Afrika gehen werde.

Br. Johann Esau las Eph. 5, 22 bis Ende des Kapitels und vollzog die Trauhandlung, nachdem er noch manches Lehrreiche hervorhob und den Brautleuten mit auf den Weg gab. Die Ansprachen der Brüder waren herzlich, besonders, weil die Geschwister gedenken nach Afrika zu gehen, wo der Bruder schon neun Jahre für den Herrn gearbeitet hat, und wo es viel Entbehrung und Kämpfe für sie geben wird. Dann wurden noch etliche Gedichte und Glückwünsche gebracht, und der Chor hier am Ort und etliche Sänger von Tabor College lieferten inzwischen schöne Gesänge.

Br. J. J. Friesen machte einen kurzen Schluß mit einem Wort Gottes aus Eph. 1, dann wurden alle Gäste im untern Raume mit einem Hochzeitsmahle bedient. Die Geschwister machen, ehe sie nach Afrika ziehen, noch Besuche.

Am 3. Januar feierte die Gemeinde hier am Orte das heilige Abendmahl.

Herzlich grüßend,

G. D. Willems.

Lehigh, Kansas, den 11. Januar 1915. Werte Rundschau! Ich wünsche allen deinen Lesern Gottes Gnad und Segen in diesem neuangetretenen Jahre. Dunkel liegt die Zukunft vor uns, wir wissen nicht, was sie uns bringen wird. Für manchen ist es vielleicht das letzte Jahr seines Lebens. Viele Tausende, besonders in Europa, die ein Jahr zurück eben so ahnungslos in die Zukunft blickten wie wir jetzt, sind so jämmerlich durch den Krieg umgekommen ohne gerettet zu sein.

Mit Neujahrabend fing hier die Gebetswoche an. Das Programm dafür war:

Freitag: 1. Gebet um Gottes Beistand, Psl. 50, 14; 2. Gebet um Gottes Segen, Eph. 1, 3; Psl. 3, 9.

Sonntag: 1. Gebet um neue Belebung, Jes. 44, 3—6; 2. Gebet um mehr innerliches Leben, Ebr. 10, 24. 25;

Montag: 1. Gebet für alle Menschen (Aeußere Mission), 1. Tim. 2, 1. 4; 4. Mos. 17, 12—14; 2. Gebet für die Obrigkeit, 1. Tim. 2, 2. 3.

Dienstag: 1. Gebet um neue Erweckungen (Innere Mission), Joh. 3, 16; Matth 9, 13; 2. Gebet für die Arbeiter des Herrn, 2. Thess. 3, 1; Eph. 6, 19; 2. Kor. 1, 11.

Mittwoch: 1. Gebet für Witwen und Waisen, Jak. 1, 27; 2. Gebet für Kranke, Jak. 5, 15; Matth. 9, 12.

Es wurden an diesen Abenden manche Gebete zu Gott emporgesandt. Montag und Dienstag hatten wir gesegnete Bibelbetrachtungen, Montag geleitet von Br. David E. Harder, über Ebr. 9, und 10, Fortsetzung der Bibeltrachtung in Gnadenau vom ihm geleitet im November. Der ganze Ebräerbrief will unsere Blicke auf etwas Höheres richten. Der Apostel vergleicht die alttestamentlichen Gottesdienste mit einem Symbol der neutestamentlichen. Alle Opfer waren eine Hindeutung auf Jesum, das vollgültige Opfer, Erfüllung aller Opfer.

Dienstag leitete Br. Jakob M. Friesen von Weatherford, Oklahoma, vormittag die Bibeltrachtung mit Thema: Gottes Liebe den Menschen gegenüber, begründet mit passenden Bibelstellen.

Br. Peter A. Wiebe sein Thema war: Zerstörung Jerusalems, Zukunft Christi und Ende der Welt aus Matth. 24. Herrliche Verheißungen wurden uns klargelegt.

Wir hatten auch die Freude, Missionar Adolph Nick, der mit seiner Mutter und Schwester in Mexiko mit Erfolg arbeitet, und Schwester Anna Nyffenegger, Missionarin von China, während der Bibelbetrachtungen und Abendstunden in unserer Mitte zu haben, welche uns so manches von ihrer Arbeit dort mitteilten. Der Herr hat uns in diesen Tagen reichlich gesegnet.

Grüßend,

Isbrand Harder.

Lehigh, Kansas. den 15. Januar 1915. Lieber Br. Wiens! Ich wollte dir ein paar Zeilen schreiben von unserem Befinden. Es scheint, mit meiner lieben Frau bleibt es so beim alten; es ist einmal besser und dann wieder schlechter. Zuzeiten ist ziemlich Geschwulst und es stnden sich Blasen unten an den Füßen. Wenn diese aufgehen, ist es wässerig. Jetzt gerade sind die Blasen verschwunden, und, dem Herrn sei Dank, so ziemlich ohne Schmerzen. Das Schwerste ist, daß sie (schon den siebenten Monat) die meiste Zeit, Tag und Nacht, auf dem Stuhl sitzen muß. Unser Wunsch ist: Betet für uns! Mein Lied ist: Er salbt mein Haupt mit Oel und schenkt den Gnadenbecher voll. Er macht mein Auge hell. Und einst sing ich das beste Lied, das nie ein Mensch erdacht bis er die gold'ne Straß' durchzieht, in Jesu Bild erwacht. So singt der Dichter. Der Prophet sagt: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich." Jes. 26, 16. Wir sind dem Herrn näher gekommen.

Kürzlich las ich von Br. Jakob Heidebrechts goldener Hochzeit. Ja, so tauchen die Alten dann mit einmal auf. Mein lieber Schulkamerad H. Janzen, Norddakota läßt gar nichts mehr von sich hören; hast du auch schon goldene Hochzeit gehabt? Bitte, bitte, laß etwas von euch hören!

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser

J. A. Wiebe.

Buhler, Kansas, den 10 Januar 1915. Liebe Geschwister Jakob Wiebe, Lehigh, Kansas. Zum Gruß schicken wir euch 1. Petri 1, 3 bis 9. Da wir euch schon nicht persönlich besuchen können, so will ich schriftlich zu euch kommen euch in eurer Leidensschule zu besuchen. Weil wir schon eine Zeitlang nichts von euch gehört haben, so muß ich fragen: Mußt du, liebe Schwester noch immer Tag und Nacht sitzen? Bist du noch sehr geschwollen? O wir sprechen oft von euch. Aber der Herr wird euch nicht verlassen sondern wird euch beistehen bis ans Ende.

In unserer Umgebung hat der Herr in letzter Zeit durch den Tod zu uns geredet. Erstens starb die Abraham Martensche — noch nicht sehr alt, dann gerade zu Weihnachten die sehr alte Friesensche im hohen Alter von 96 Jahren und gerade den letzten Morgen im alten Jahre, die Witwe Jakob Thießen in Inman im Alter von 69 Jahren. Diese wurde vorigen Sonntag von unserer Kirche aus begraben. Also — alle Menschen müssen sterben. Es sind hier auch noch mehr re krank. Die Martin Esausche hat schon eine Zeitlang an Reißung darnieder gelegen. Es soll jetzt etwas besser sein; auch die Franz Wallsche in Buhler hat schon lange zu Bette gelegen. Unser Nachbar Johann Thießen ist auch krank, aber er soll auch schon bessern. Wir in unserm Familienkreise sind so leidlich munter, außer die Isaak Klassensche, die kann noch immer nicht gesund werden; es bessert nur sehr langsam. Sie waren Weihnachten auch hier, aber das ist noch zu schwer für sie, zuviel Geräusch. Zur Versammlung kann sie noch gar nicht. Ueberhaupt fahren sie noch nicht viel mehr, als hin und wieder nach McPherson zum Doktor. Ich hatte sie schon drei Wochen nicht gesehen, und ich sahe jetzt gleich, daß sie schon munterer war. Aber es war doch zu schwer den ganzen Tag unter so Vielen zu sein. Als sie abends heimfuhren, war sie sehr müde, ist auch wohl ein paar Tage schwächer gewesen. Sie hoffen noch immer auf Besserwerden. So große Schmerzen hat sie gewöhnlich auch nicht mehr, ist aber so schwach.

Peter Block ist Freitag heim gekommen von seiner Reise in Minneola, Meade und Hooker. Sie besuchten uns schon. So wie er sagt, dann wird Klaas Willems jetzt wohl die ersten Tage abfahren nach California. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise und Glück zu seiner Aufgabe. So wie Block sagte, dann ist die Witwe Heinrich Wiebe in Hooker auch sehr kränklich. Es ist auch schwer für sie. Meine Schwester, die Krökersche, ist auch kränklich. Vor einiger Zeit war sie schon sehr angegriffen, ist aber doch wieder besser. Vorigen Sonntag war ihr Sohn Jakob mit ihr bei uns. Sie war schon lange nicht hier gewesen. Ihre Tochter Helena kann sich jetzt schon wieder so notlich im Hause begehen; ausfahren kann sie noch nicht.

Jakob u. Katharina Willems.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 6. Januar 1915.

Das Weihnachtsfest, das Fest der Freuden der ganzen Christenheit, durften wir wieder im Segen verleben; manche Programme, sowohl in Tagesschulen und Sonntagsschulen kamen zur Ausführung, bei welcher Gelegenheit uns das Kommen unsers Heilandes durch die verschiedenen Gedichte und Gesänge vor die Seele geführt wurden. Eine besonders fröhliche Zeit ist ja das Weihnachtsfest auch für die Kinder, deren Angesicht aus gewissen Gründen dann vor Freude strahlt; doch die wahre Herzensfreude erhält nur ein begnadigtes Kind Gottes, daß die Kraft der Versöhnung durch das Blut Jesu Christo an seinem Herzen erfahren hat und infolgedessen auch in den Tagen der Erinnerung an das Kommen des Herrn auf Erden von Herzen froh und dankbar ist.

Am 29. Dezember, v. J. fand hier in der Mennoniten Gemeinde zu Mt. Lake, eine allgemeine S. S. Konvention statt, woran sich die verschiedenen Sonntagschulen dieser Gegend recht rege beteiligten. Das Hauptthema des Tages war: „Die Notwendigkeit für mehr Begeisterung in der Sonntagschularbeit." Laut Programm wurden von den verschiedenen S. S. Arbeitern denen die Aufgabe gemacht worden war, über folgende Punkte oder Themata kurze einleitende Ansprachen gehalten, als: „Mehr Begeisterung seitens des Superintendenten"—„seitens des Lehrers"—„seitens der Schüler" und „seitens der Eltern". Jedem Thema folgte eine Besprechung von 10 Minuten und zwischen den Themata wurde von den anwesenden Chören der verschiedenen Gemeinden, ein Chorgesang geliefert.

Am Nachmittage, nach der Verhandlung einer Probelection für den folgenden Sonntag, kamen weiter folgende Themata zur Verhandlung, als: „An welche Punkte hat ein Lehrer bei der Vorbereitung der Lektion zu denken?" und „Jesus das Ideal des Sonntagschul-Lehrers". Recht schöne und praktische Gedanken wurden von den Rednern und auch bei der Besprechung von den verschiedenen S. S.

Arbeitern, ausgesprochen, die der Beherzigung wert waren, möchten wir das Gehörte jetzt auch in Tat und Praxis umsetzen.

Helen M. Görtz in Mt. Lake, die längere Zeit gelitten hat, ist Sonntag den 27. Dez. aus diesem Leben geschieden und wurde am 30. von der Bethel-Gemeinde aus zur letzten Ruhe bestattet. Sie ist alt geworden 24 Jahre, 10 Monat und 27 Tage.

Rev. N. F. Töws von Langham, Saskatchewan, überraschte viele seiner Freunde hier, indem er am Neujahrstage mit Witwe J. J. Friesen bei Butterfield Hochzeit feierte. Freund Töws wird wohl infolge dieser Verbindung wieder seinen Wohnsitz und Wirkungsplatz in unserer Mitte haben.

In mehreren Gemeinden hier finden diese Woche Gebets- und Bibelstunden statt.

Im Dezembermonat hatten wir hier, wie wohl fast überall, recht kaltes Wetter mit etwas Schnee, doch das neue Jahr brachte uns schon recht angenehme Tage, sodaß die Schlittenbahn wieder ein Ding der Vergangenheit ist.

Jakob C. Dick.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 17. Januar 1915. Vor etlicher Zeit fuhr Rebekka Simon nach Boulder, Colorado, um einen Versuch zu machen. im Sanitarium den Kursus der Krankenpflegerinnen zu nehmen; aber weil das Sanitarium so hoch liegt, konnte sie die Luft nicht vertragen, und es stellte sich Nasenbluten ein. Somit mußte sie nach einigen Tagen wieder zurück kommen. Sie ist bei Vater und Mutter auch recht angenehm, lieb und wert.

Vorige Woche bekam J. F. Simons Frau Nachricht von ihrer Mutter in Colorado, daß sie recht krank sei. Sie fuhr dann sofort hin, um ihr zu Diensten zu stehen. Jetzt ist J. F. Simon Witwer auf einige Zeit. Während der Abweesnheit seiner Frau ist seine Schwester Rebekka bei ihm und hält Haus. Es ist doch schön, eine liebe, gute Schwester zu haben.

Abr. D. Ewert kam letzte Woche von seiner großen Farm in Texas heim. Er hat Hoffnung, daß er einen Teil derselben wird verkaufen können. Er hat in letzter Zeit eine manche Reise dorthin gemacht, nicht etwa für sich selbst, sondern auch andern Leuten etwas zurechtzuhelfen. Aber der Dienst will ihm doch nicht gefallen, er will sich weiterhin mehr Ruhe gönnen.

Eine Woche zurück wurden acht Seelen getauft und der Adventistengemeinde zugetan. Das war die Ernte der gesegneten Gebetswoche.

Vom 9. bis zum 13. war hier Predigerversammlung. Sie schlossen sich enger und inniger zusammen, um alle in Einigkeit im Werk des Herrn tätig zu sein. Abends wurden recht schöne Vorträge gehalten. Dann vom 14. bis heute hielt die Schulbehörde ihre Sitzungen, um alles zu ordnen für das nächste Schuljahr. Da haben wir recht tüchtige Prediger gehabt, und das Wort Gottes wurde in der Kraft des heil. Geistes vorgetragen. Die Tische waren immer recht reichlich mit geistlicher Speise beladen. Da war Benj. Miller von New York hier, G. F. Watson von Texas, O. S. Olsen von Chicago, Johann Isaak von Oklahoma und Aeltester Evans von Washington, D. C.; Ja, und Karl Leer von N. Dakota und Kunkel von Nebraska auch. Es war noch ein halbes Dutzend mehr, aber die werde ich schon nicht nennen. Aelt. Evans hielt eine kräftige Predigt über Römer 8, 1—4, und Gal. 5, 16 und 25. Da gebrauchte er diesen Ausdruck: Rechtfertigung ist der normale Zustand eines jeden Christen. Wenn Jesus Christus einen sündigen Menschen annimmt, und spricht ihn frei von der Verdammnis des Gesetzes, dann ist er frei, und dann soll er sich auch dafür halten und soll in diesem Zustande wandeln. Ich habe noch nicht eine klarere Predigt über die Rechtfertigung durch den Glauben gehört, wie diese von Aelt. Evans. Gestern sprach Br. Ben. Miller über den großen Tag des Herrn, der allen Völkern bevorsteht, 2. Petri 3, 10. Als Jesus geboren wurde, das war auch ein großer Tag, er wurde von den Engeln besungen. Als Christus gekreuzigt wurde, war ein sehr wichtiger und großer Tag; aber der größte aller Tage ist der Tag des Herrn, wo die Erde und Himmel zergehen sollen, und die gottlosen Menschen ihr Urteil, ihre Strafe bekommen sollen, die Kinder Gottes wieder ihren herrlichen Lohn.

Heute fahren die letzten Prediger fort. Br. Karl Leer hielt gestern abend noch die Abschiedspredigt. Nun haben wir einen großen Vorrat aufgesammelt, geradeso wie die Bienen für den Winter. Gottes Wort ist doch eine süße Botschaft; es ist eine herrliche Speise für den inwendigen Menschen.

Der Schnee ist längst fort. Das Wetter wurde so schön, die Lüfte so mild, daß sich schon die Fliegen sehen ließen. Vorletzte Nacht regnete es tüchtig, worauf die Luft so kalt wurde, als käme sie von einem Eisberg. Der Wind fing von Norden an zu blasen und fror alles hart. Das Thermometer zeigte heute morgen 4 Grad kalt. Der Himmel wurde wieder klar und die Sonne gab einen lieblichen, warmen Schein. Sonnenschein erfreut das Menschen Herz.

Jakob Thomas.

Montana.

Lambert, Montana, den 9. Januar 1915. Es war diese Woche so schön, daß wir befürchten, die Schlittenbahn werde ganz weggehen. Wir haben die Eisenbahn jetzt ganz nahe, vier Meilen von uns ist die Stadt Lambert aufgebaut. Die Bahn wurde den 1. November fertig und jetzt sind schon zwei Hotels, fünf Kaufläden, eine Eisenwarenhandlung, zwei Holzhandlungen, zwei Schmieden, zwei Banken, drei Restaurants und drei Leihställe. Es wird den Winter über sehr gebaut. Den ersten Monat konnten die Elevatore es nicht geraten, sie mußten bis 12 Uhr nachts arbeiten, und doch mußte man zwei bis drei Stunden warten, bis man abladen konnte. Eine Fuhre abladen dauerte 10 Minuten.

Das Ackerland ist meinem Besehen nach ziemlich gut hier bei uns und ohne Steine. Es ist hier eine gute Gelegenheit für Deutsche, gute Farmen zu kaufen zu \$15. bis \$25. den Acre. Das zu 15. Dollar ist zur Hälfte Weide. Es sind mehrere Farmen mit Sprinken, laufendes Wasser. Unsere Sprinke hat sehr gutes Wasser, es ist so gut zum Waschen wie Regenwasser. Sonst ist das Wasser von fünf bis 200 Fuß tief. Der Graswuchs ist ziemlich gut. Das Vieh hat dieses Jahr noch kein Heu bekommen, es geht immer draußen. Der Schnee ist nur vier Zoll tief und scheint jetzt weggehen zu wollen. Unsere Versammlungen haben wir im Schulhause. Dasselbe ist 20 bei 40 Fuß. Es wird voll, wenn wir alle anwesend sind. Wir haben erst Sonntagschule, dann Predigtgottesdienst. Unsere Adresse war bisher Burns, von jetzt an „Lambert, Montana."

David und Aganetha Thießen.

Hydro, Montana den 11. Januar 1915. Werte Rundschau! Ich gebe jedem, der an uns schreiben möchte, zu wissen, daß wir unsere Post von Chinook nach Hydro verlegt haben. Wir bekommen dann schneller unsere Postsachen, weil Hydro nur drei Meilen von uns ab ist.

Es ist schon ziemlich kalt gewesen, schon bis 22 Grad R. Heute ist es vier Grad warm. Es ist doch nicht so anhaltend kalt als es bis jetzt in Saskatchewan war.

Liebe Eltern, einen Brief von Ihnen und A. H. Friesen erhalten. Danke schön! Wir werden antworten. Br. A. Friesen diene zur Antwort, daß Aron Abrahams schon auf seinem Lande wohnt „als Betschler. Es geht ihm gut. Ich habe kürzlich mit ihm gesprochen.

Wir haben uns eine schöne Kirche gebaut. Sie ist eine halbe Meile von unserem Platz. Jeden Sonntag ist Andacht und Sonntagschule.

Ob die Rundschau auch von Cornelius Töws, Salem, Oregon, gelesen wird? Ich möchte es gerne wissen, denn ich habe nur den einen Schulkameraden hier in Amerika. Habe schon zwei Briefe an ihn geschrieben, bekomme aber keine Nachricht. Wir möchten gerne wissen, wie es ihnen geht. (Er ist nicht auf unserer Liste. Ed.) Den Eltern und Geschwistern bei Rosthern diene zur Nachricht, da ßwir alle gesund und, Gott sei Lob und Dank, zufrieden sind, daß wir hier sind; wir haben unser eigenes, gutes Stück Land.

Nebst Gruß von uns,

Frank Löwen.

Havre, Montana, den 20. Dezember 1914 Werter Editor! Ich fühle mich veranlaßt meinen Freunden in Minnesota und Canada mitzuteilen, daß wir wieder nach den Vereinigten Staaten zurückgezogen sind und zwar nach dem Staate Montana.

Wir besuchten voriges Jahr, aufmerksam gemacht durch die Reklame der Great Northern Railway in St Paul, und haben dort mehrere Platze besehen. Wir haben die neuen Mennoniten Ansiedlung besucht, und das Land gefiel uns sehr gut und die Saaten, die wir dort sahen, waren denen in Saskatchewan weit voraus. Wir kamen zurück nach Rosthern, Saskatchewan, im Juli und seit der Zeit war es unser Bestreben, Montana zu unserer zukünftigen Heimat zu machen. Wir kamen vor 15 Jahren nach Rosthern, Saskatchewan, von Mountain Lake, Minnesota, und wollen wieder zurück nach dem Lande der Freiheit.

Wegen der verschiedenen Berichte, daß es den Mennoniten nicht erlaubt ist von Canada nach den Vereinigten Staaten zu gehen, habe ich die Sache mit dem Immigration Bureau aufgenommen, daß mir mitteilte, daß alle canadischen Bürger berechtigt sind auszuwandern. Wir haben auch die Sache mit der Vereinigten Staaten Immigrations Abteilung aufgenommen, die uns benachrichtigte, daß sie allen canadischen Auswanderern, die Land aufnehmen oder kaufen wollen, immer mit gutem Rath behilflich sein werden, solange sie im guten Gesundheitszustande und keine Kontractarbeiter sind.

Wir reisten den 16. Dezember ab von Rosthern und fuhren durch Moose Jaw über NorthPortal nach Minot, Nord Dakota. North Portal ist die Grenze, wo wir von dem Vereinigten Staaten Immigrations Inspector untersucht wurden, auch von dem Canadischen Inspector, welchem wir alles genau angegeben haben und auch unsere Canadischen Bürger Papiere gezeigt.

Wir brauchten keine Steuer zu zahlen aber wir zeigten unser Geld. Es ist nicht nötig, eine bestimmte Summe bei sich zu haben. Je mehr Geld man hat, desto besser ist es, und es ist auch sehr ratsam, daß ein jeder Deutsche seine Bürger-Papiere mit sich hat.

Wir sind um 3 Uhr in Minot angekommen, wo wir von Herrn William Blonder von der Great Northern Railway erwartet worden sind, der uns behilflich war, weiter nach Montana zu kommen.

Wir sind sehr glücklich, wieder in den Vereinigten Staaten zu sein und nochmals Amerikanischer Bürger zu werden, da die Mennonitenlage in der gegenwärtigen Zeit in Canada nicht am besten ist. Die Ernte dieses Jahres in Saskatchewan war nur klein und trotzdem waren die Weizenpreise niedrig welche durch den Elevator Trust reguliert sind.

Wir wollen auch Herrn Leedy von der Great Northern Railway dankbar sein für den guten Rat nach Montana zu fahren, und werden später einen näheren Bericht über unsern neuen Ansiedlungsplatz schreiben.

Grüße an alle meine Freunde.

David Glöckler.

Inverneß, Montana, den 12. Januar 1915. Lieber Editor! Wir freuen uns hier im weiten Westen, daß wir die Rundschau bekommen können und Berichte von unsern Freunden in der Ferne darin lesen. Wir sind noch schön gesund und wünschen solches auch allen Freunden und Lesern von Herzen. Die Erde ist hier jetzt mit Schnee bedeckt, aber es ist nicht kalt. Wir haben hier auch noch nicht große Kälte gehabt, nur bis 19 Gr. R., und nur sehr wenig Wind. Wir haben eine gute Schlittenbahn. Gestern Montag, hat es ein wenig getaut und heute war es auf Null.

Wir durften hier auch schöne und gesegnete Weihnachten verleben. Den ersten Feiertag versammelten wir uns, und Rev. Johann M. Franz hielt uns eine schöne Predigt über ein Wort Gottes. Nach Schluß der Versammlung folgten uns etliche Geschwister und Freunde nach unserm Heim, nämlich Geschw. David Warkentin, Johann M. Franz und Jakob M. Franz. Der Nachmittag war uns zu schnell vergangen. Am zweiten Feiertage wurde ein Programm zur Ausführung gebracht. Es wurde damit um zwölf Uhr mittags begonnen. Alles wurde sehr schön und laut vorgetragen. Der Gesang der Kleinen war besonders schön. Es gab recht freundliche Gesichter um den Weihnachtsbaum. Am Schluß wurden noch die Geschenke ausgeteilt, und ein jeder bekam etwas. Ein kleiner Junge sagte sogar, er habe dreimal soviel bekommen als in Minnesota.

Letzten Sonntag nachmittag waren wir auf einer Hochzeit bei H. H. Franz in ihrem Heim. Ihre Tochter Justina und Heinrich Löwen von Chinook reichten sich die Hand für's Leben. Es hatte sich eine schöne Anzahl Freunde versammelt. Rev. Johann M. Franz machte die Einleitung und Rev. Johann N. Wall vollzog die Trauhandlung. Johann N. Wall ist noch hier unter uns und hat uns noch in zwei Versammlungen mit dem Worte Gottes gedient. Auch das junge Paar ist gegenwärtig noch hier. Sie gedenken aber bald zurück nördlich von Chinook auf seine Heimstätte zu ziehen und dort ihr Heim zu machen. Wir wünschen ihnen Glück und Segen in ihrem gemeinsamen Leben. Gruß an Editor und Leser.

Johann J. und Hel. Beier.

Nebraska.

Fortsetzung. Henderson, Nebraska. Den 10. Dezember schrieb ich einen kurzen Bericht von St Paul, Minnesota, über meine Reise im weiten Süden, Texas, und

nach dem hohen Norden, Devils Lake, Nord Dakota, und nun möchte ich hier noch einiges erwähnen.

Ich kam den 11. Dezember in Devils Lake an und fuhr auf der Cando Zweigbahn bis Cando. Herr Lord, Präsident der First National Bank, war von meinem Kommen benachrichtigt und wartete auf mich. Da es Sonnabend war, so schlug er vor, in der Zions Kirche zu sein, zehn Meilen westlich von Cando. Freund Burkhart, ein großer Farmer, der 11 Viertelsektionen eignet und farmt, hatte sich schon erboten, mich mitzunehmen und den nächsten Sonntag mit mir zur Zionskirche zu fahren (eine Meile). Ich folgte der Einladung, und so war ich bei Freund Burkhart zu Gast. Diese Strecke von Cando bis Burkharts — 10 Meilen — ist eine wunderschöne Gegend, eine wunderschöne Ebene. Man muß staunen, die ungeheuer großen Gebäude zu sehen, wie Wohnhäuser und Ställe, und die vielen, vielen großen Farmer.

Herr Leedy, General Immigrant Agent unserer Great - Northern Eisenbahn, sagte mehreremal zu mir, wenn ich erst mal Zeit habe, solle ich diese Gegend bereisen. Ich bin für mehrere Jahre einmal, oft zweimal, den Monat durch Devils Lake, N. Dakota gefahren. Die Gegend sprach mir immer an. Ich hatte aber keine Ahnung von dem, was ich hier fand. Freund Burkhart kam vor 25 Jahren von Indiana und ließ sich hier auf einer 160 Acre Heimstätte nieder mit $380.00 an Mitteln. Es war eine große offene Prärie. Heute besitzt er 11 Viertelsektionen Land. Sein Wohnhaus kostete ihn $5,000.00. Er pflügt mit Dampfpflügen. Alles großartig. Und interessant war es mir, seine Erlebnisse als Pionier - Settler von N. Dakota erzählen zu hören, dem sich auch Frau Burkhart lebhaft anschloß. Sonntag vormittag fuhren wir zur Zionskirche. Als wir eintraten war schon eine schöne Schar versammelt. Ich wurde zuerst mehreren vorgestellt und mit ihnen bekannt gemacht und dann folgte die Sonntagschule, geleitet von Freund Burkhart. Nach derSonntagschule folgteGesang u. Predigt. Es war ein junger Prediger, und man konnte den Ernst in ihm sehen. Seiner guten, körnigen Predigt lauschend, lernte ich den jungen Mann schätzen. Nach dem Schluß der Predigt machte mich Freund Burkhart noch mit mehreren bekannt, und ich mußte viele freundliche Einladungen ablehnen. Als ich mit Freund Lichty bekannt gemacht wurde, sagte er: Du bist mein Gast heute. Du fährst mit uns, und morgen fahre ich dich zur Stadt; ich und Freund Burkhart und Herr Lord — Bankier — haben diesen Plan gelegt. Und so folgte ich der Einladung. Ich will hier noch erwähnen, daß die Glieder der Zionskirche meistens deutscher Herkunft sind. Großeltern oder Urgroßeltern wanderten ein nach den Vereinigten Staaten und ließen sich in Pennsylvanien, Ohio und Indiana nieder. Es sind nur sehr wenige unter diesen Nachkommen, die noch ein gebrochenes Deutsch sprechen können. Sie sprechen unter sich alle Englisch. Auch der Gesang und Predigt in der Kirche sind Englisch. Sie nannten sich früher die Deutschen Baptisten Brüder, da aber die deutsche Sprache verloren ging, ließen sie den Namen ihrer Gemeinschaft fallen und heißen nun wohl die Dunkart Brüder und wohl auch teilweise Mennoniten. Es sind sehr nette Leute, in Kleidertracht nicht ausschweifend, aber nett. Sie sind wirklich lebhaft und schöne Sänger. Die Kirche ist ein großes Gebäude, aber sehr einfach; sie gleicht mehr einer großen Distrikt-Schule.

Nachdem wir bei Freund Lichty zu Mittag gespeist, wurde eine lebhafte Unterhaltung angeknüpft, und der Nachmittag verlief zu schnell. Freund Lichty wurde in der letzten Wahl zum County Commissionär gewählt. Frau Lichty und ihre Töchter machen schnell den Eindruck studierter und begabter Leute. Diese Familie zog dorthin vor 18 Jahren von Waterloo, Iowa, mit $700.00 Mittel. Sie kauften einen Homesteader mit 160 Acres aus und heute besitzen sie 480 Acres Land, ein sehr großes Wohnhaus und einen Stall, der ihn $3,000.00 kostet, eine sehr schön eingerichtete Farm, und sind wohlhabend. Was mich aufmerksam machte, war: So einfach als diese Leute sind, so überrascht wird man, wenn man ihre Wohnhäuser betritt. Diese sind ausgestattet mit den schönsten Möbeln und Flurteppichen — eine wahre Pracht.

Montag morgen fuhren wir nach dem Städtchen, County Seat, Cando Es ist ein schönes lebhaftes Städtchen. Ich besuchte noch mehrere Geschäftsleute mit Freund Lichty zusammen. Da es Mittag war, lud ich Freund Lichty zu Mittag ein ins Hotel, und wir benutzten auch diese Gelegenheit für eine Unterhaltung. Ich verabschiedete mich von den Leuten als seien wir alte Bekannet und Freunde.

Nachmittag fuhr ich per Automobil mit Herrn Lord — Bankier — in der Umgegend und er zeigte mir die schöne Gegend und die schönen großen Farmen. Das Städtchen Cando hat sechs große doppelte Getreide Elevatore und erzählt wohl das übrige. Ich fuhr dann noch mit Herrn Connolly von Devils Lake nach Storkweather. Diese Eisenbahn von Devils Lake, 70 Meilen lang gehört den Farmern. Sie wurde von Farmern gebaut und es werden jährlich Millionen Buschels Getreide auf ihr transportiert. In Devils Lake verbindet sie sich mit der Great Northern Bahn. Herr Conolly hatte Einrichtungen getroffen, daß als wir nach Storkweather kamen, schon ein Fuhrwerk auf uns am Depot wartete und uns drei Meilen westlich von der Stadt zu Leonhart Maurer, einem der größten Farmer brachte. Er eignet 16 Viertelsektionen Land. Vor 25 Jahren kam er zurück von Ohio, nahm sich hier eine 160 Acre Heimstätte. Da er aber mittellos war, arbeitete er ein Jahr in der Nachbarschaft und verdiente sich $300.00 wofür er sich ein Joch Ochsen, Pflug und Wagen kaufte. 28 Meilen von Bahn und Stadt machte er den Anfang seines jetzt großen Vermögens. Auf dieser Farm sind ungeheuer große Gebäude als auch Wohnhaus. Man merkt sofort, daß man bei einem praktischen Farmer ist. Freund Maurer verkaufte und lieferte nach der Stadt im Jahre 1914 80,000 Buschel Getreide. Er erzählte mir, er habe California, Washington, Oregon und Florida bereist, eine bessere Gegend zu suchen, doch habe er zerbrochene Töpfe und Schattenseiten überall gefunden," die ihm nicht gefielen. Er sei zu dem Entschluß gekommen, Norddakota sei so gut als irgend ein anderer Staat oder Gegend für eine nMann, der fleißig und arbeitsam ist. Und zu eigenem Land und Heim zu kommen ist die Gelegenheit in Norddakota besser als irgend sonstwo. Freund Maurer ist ein ausnahmsweise netter, freundlicher Mann. Wir wurden eingeladen zu Mittag. Am Tisch sprach er laut ein Tischgebet, scheint ein frommer Mann zu sein. Da er von unserem Kommen auf seine Einladung wußte, hatte Frau Maurer ein Speziell-Mittag eingerichtet. Freund Maurer machte eine Bemerkung, der ich beistimmte, daß so viele Leute hin und her ziehen, nachdem sie wohlhabend geworden und nirgends zufrieden sind. Er sagte: Es scheint, heutzutage lesen die Leute nicht mehr die gu-

Fortsetzung auf Seite 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

27. Januar 1915.

Editorielles.

— Ein Vater bittet uns um ein freies Exemplar Rundschau für sein Baby, das sich unlängst verheiratet hat. Wir machen in dieser Beziehung kein Ansehen der Person, sondern senden ihm die Rundschau eben so gern, wie andern jungen Leuten, die in den Stand der Ehe treten oder getreten sind.

— Prediger H. Teichrieb, Los Angeles, California, schreibt uns: „Für mich und die Meinigen war das vergangene Jahr ein schweres, aber wir haben das auch reichlich erfahren, daß er Herr treu ist." — Unser Jesus liebt die Seinen. Bis ans Ende liebt er sie. Seelen, faßt dies auch im Weinen, euer Trostgrund liegt allhie. Weint ihr, o so weint vor Freuden, weil es doch so herzlich ist: Nichts kann von der Liebe scheiden, die in Christo Jesu ist.

— „Dorf Marienthal, Post Gnadenfeld, Gouv. Taurien, Russia" ist die Antwort auf die Frage eines unserer Leser nach der Adresse nach Marienthal, Rußland. Wenn in lateinischer oder englischer Schrift geschrieben, wird der Brief hinkommen wenn ihm sonst nichts begegnet. Man sollte aber den Krieg ganz aus dem Briefe weglassen und wenn möglich sich der lateinischen Schrift statt der deutschen bedienen. Dies ist das Marienthal oder Mariental in der Molotschna Kolonie, es gibt aber noch ein Mariental in Samara: Mariental, Post Koschki, Gouv. Samara, Russia.

— P. S. Warkentin, Escondido, California, schickte uns mehrere Ansichtskarten von San Diego und Zeitungen mit Berichten von Weihnachtsfeier im Freien, wahrscheinlich um in uns Lust für jene Gegend zu erwecken. Die guten Seiten Californias haben wir jederzeit geschätzt, und sie sind es nicht, die uns veranlaßt haben, das schöne Land zu verlassen und eine kältere Gegend aufzusuchen; aber wir wußten es nicht so einzurichten, daß wir hier unsere Arbeit tun und zugleich auch in California sein könnten. Aehnlich, glauben wir, geht es noch vielen; das gute Klima in California gefällt ihnen schon, aber ihr Wirkungskreis ist sonstwo, und wenn sie vor die Wahl gestellt würden, so würden sie es vorziehen, bei der Arbeit zu bleiben.

— Von Kriegen hören wir seit Monaten tagtäglich und nun kommt auch die Nachricht von einem schrecklichen Erdbeben, welches Italien heimgesucht und viele tausend Opfer an Menschenleben gefordert hat. Avezzano und Sora sind am schwersten betroffen. Der König, welcher sich an die Unglücksstätte begeben hatte, soll erklärt haben, daß er seit seiner Kindheit jeden Schauplatz eines Erdbebens in Italien besuchte, daß er aber — das Erdbeben in Messina mit inbegriffen — niemals etwas Furchtbareres gesehen habe. Die Bevölkerung sieht in diesem schrecklichen Naturereignis die Hand Gottes, welche die Menschheit ihrer Sünde wegen straft. Möchte man das auch an andern Orten der Erde einsehen, aber nicht die Schuld bei andern, sondern jeder bei sich selbst suchen und erkennen lernen, was zu seinem Frieden dient! Daß Krieg, Erdbeben und Krankheiten Strafgerichte Gottes sind, lehrt die Bibel klar, und es dürfte darüber keine Unsicherheit herrschen. Anders ist es mit der Auslegung der Weissagungen für die letzte Zeit; schon zu oft hat es sich gezeigt, daß die überzeugtesten Ausleger sich vollständig geirrt hatten. „Wachet und betet!" — „Seid bereit!" und ähnliche Worte der Schrift wollen wir nicht außer acht lassen.

— In dieser Nummer bringen wir wieder eine Fortsetzung des Art. „Das Volk Gottes und der Krieg." In demselben werden Behauptungen gemacht, die manche Leute wegzuleugnen trachten, die uns aber stark an das erinnern, was wir vor ungefähr neun Jahren in der kuzen Zeit von drei Wochen in Bremen, Deutschland, selbst gehört und gesehen haben: Das Christentum ist in Deutschland noch nicht tot; aber viele sind da, denen es mit ihrem Christentum nicht ernst ist, und unter ihnen sind solche, die bereits zu klug sind, über Christus, ewiges Leben, Gott und Gottes Vorsehung ernsthaft zu denken. Man spottet freundlich darüber oder lächelt überlegen dazu, wenn in ihrer Gegenwart von solchen Dingen gesprochen wird. Andere sind mit dem Bekenntnis, daß sie an keinen Gott mehr glauben, auch ganz frei und sogar stolz darauf. Durch den gegenwärtigen Krieg schüttelt der Herr das Sieb mächtig, um Weizen und Spreu zu scheiden, und wie wir hören, finden die Körner von überall her ihren Weg aus der Spreu zum übrigen Weizen. Wohl wird mit den Körnern auch noch wieder Spreu in den Haufen kommen, doch im großen und ganzen wird der Haufen reiner und reicher und zu weiterer Bearbeitung tauglicher. — Die Farmer wissen sehr wohl, wieviel Mühe es kostet, wenn man es sehr genau nimmt, daß auf der einen Seite kein Körnchen in die Spreu gehen und auf der andern der Weizen möglichst rein werden soll.

In einem unserer menonnitischen Blätter erschien eine Korrespondenz, in welcher folgende Stelle die Aufmerksamkeit der Leser desselben Blattes besonders auf sich gelenkt haben muß: „So wie man hört, geht es den Leuten in Canada schlimmer, denn es hört sich so, als ob Freund Peter Görtz schon hat zur Flinte greifen müssen." — Pred. Görtz schreibt dazu: „Ist die Sache wirklich nicht so schrecklich, daß man hätte gehörigen Orts anfragen sollen, ehe man diese Bemerkung der Oeffentlichkeit übergab?" — und weiter: „Diese Erklärung nicht zu meiner Ehrenrettung, sondern hauptsächlich um andere ängstliche Seelen zu beruhigen; aber außerdem, der Canadischen Regierung die Ehre zu lassen, welche ihr gebührt: Soweit wie wir wissen, nimmt sie dann nur erst Stellung gegen deutsche Leute, wenn diese den Mund zu voll nehmen. Ein Beispiel: Im Spätjahr, als bei einem unserer canadischen Nachbarn gedroschen wurde, waren auch vier Deutsche bei der Maschine als Arbeiter. Ein canadischer Junge hörte nun mehrere Tage hintereinander, daß dieses deutsche Quartett sehr eifrig darüber beriet, wie sie nach dem Dreschen nach Deutschland zurück wollten, um auch auf den Englän-

:er dreschen zu helfen. Dem Jungen wurde angst und zeigte sie an. Ganz plötzlich wurden sie zart und höflich auf ein Auto genommen und wohl nach Regina geschickt. Was für ein Unrecht beging die Regierung? Bis jetzt behandelt man uns so, wie ich in meinem Aufsatz am 9. Dezember 1914 geschrieben. Man sprach wiederholentlich den Wunsch gegen mich aus, daß noch mehr Mennoniten möchten her kommen."

Aus Mennonitischen Kreisen.

H. W. Wiebe, Langham, Saskatchewan schreibt am 7. Januar: Das Wetter ist sehr schön und die Schlittenbahn gut."

Heinrich Thießen, Whitewater, Kansas, berichtet am 9. Januar: „Wir haben schon mehrere Tage schönes Winterwetter, und das Corn und Kaffircorn Dreschen geht jetzt sehr gut."

Peter Beramann, Plum Coulee, Manitoba, schreibt am 9. Januar: „Die Witterung ist schön nach Manitobaart. Der Gesundheitszustand ist gottlob zufriedenstellend. Dir und den Lesern Gesundheit und ein segenbringendes Jahr wünschend, mit freundlichem Gruß P. B."

Peter Löwen, Rosenort, Manitoba, berichtet am 11. Januar: „Das Wetter ist jetzt schon viel schöner als im Dezember. Gestern gab es Tauwetter. Es wurden wieder zwei weitere Personen ehelich verbunden, nämlich Peter F. Kröker und Maggie K. Löwen. — Mit Prediger Peter Kröker ist es noch immer so einerlei, fast unerträglich schwer für ihn."

F. R. Miller, Middleburg, Ind. schreibt am 11. Januar: „Wir hatten eine Zeitlang guten Schlittenweg, aber letzte Woche bekamen wir Regen, und so müssen wir wieder auf dem Wagen fahren. Die Felder sind übrigens noch Meistens mit Schnee bedeckt. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Hier und dort ist die Grippe. Ein Sohn von Ed. Schrock, Reno Co, Kansas ist krank an Lungenfieber; er ist hier auf Besuch."

Peter Zacharias, Altona, Manitoba, schreibt den 9. Januar: „Das Wetter ist hier seit etlichen Tagen wieder angenehm, was den Leuten sehr passend ist, da den meisten das Futter sehr knapp ist, können sie das Vieh draußen gehen lassen. — Am 24. Dezember starb hier in Altona der vierzehnjährige Sohn des Anton Heppner, namens Bernhard. Das Begräbnis fand in Bergfeld bei Dietrich Heppners, dem Bruder des Verstorbenen, statt am 2. Feiertage. Es waren nur wenig Gäste erschienen, da es an demselben Tage stürmte."

Joh. J. Pauls, Inman Kansas, schreibt am 11. Januar: „Von uns kann ich berichten, daß wir schön gesund sind, außer meine liebe Mutter, die seit Weihnachten ans Bett gefesselt ist. Ihr Herz arbeitet nicht regenmäßig. Als schwer Kranke sind, soviel mir bekannt ist, Frau Gerh. Reimer in McPherson Hospital. — Sie hatte sich einer schweren Operation unterzogen. — Frau Martin Esau an Rheumatismus, Johann L. Thießen an Schlag, und ein gewisser Voth ist auch schwer krank, ich weiß aber nicht, was sein Leiden ist."

David Gerber, Fairview, Oklahoma, schreibt am 11. Januar: „Ich sende hiermit einen Gruß an Jakob Beiers, Stockton, California. Was macht ihr, ihr seid doch wohl bald alt? Schreibt uns doch einmal einen Brief Auch ihr, Cornelius Ewerts, Avon, S. Dakota, was macht ihr, lebt ihr noch? Ihr waret ja schon einmal so dicht bei uns, als ihr bei Meno, Oklahoma waret; ihr hättet uns sehr erfreut, wenn ihr zu uns gekommen wäret. Joseph Kornis bei Whitewater, Kansas, ich grüße euch auch hiermit, ebenso alle Freunde, Verwandte und Bekannte, die sich unser erinnern. D. und Henriette Kerber."

P. A. Reimer, Dallas, Oregon, schreibt: „Uns gefällt die Rundschau sehr gut, nur eins könnte vielleicht besser sein. Aber die Schuld daran trägt nicht der Editor, sondern der Schreiber: Wenn wir eine Todesanzeige lesen, dann schreibt man oft nicht in dem Bericht, wo der Bruder oder die Schwester gewohnt hat, die gestorben ist. Wenn auch der Name der Gemeinde angegeben wird, so kann man doch nicht wissen, ob es in Kansas oder Nebraska ist. Ich denke, das sollten wir uns alle merken. P. A. Reimer." (Wir wollen durchaus nicht alle Schuld auf die Schreiber legen; es kann auch uns vorgekommen sein, daß uns der Name des Staates entschlüpfte. Es ist aber unser Bestreben, solche Fehler zu vermeiden. Ed.)

Peter P. Quiring, Morse Saskatchewan schreibt am 6. Januar: „Will denn the lieben Editor und alle Freunde wissen lassen, daß unsere Adresse weiterhin nicht mehr Morse, sondern Herbert, Saskatchewan, Box 401 sein wird. Das Wetter ist hier sehr kalt, einen Tag war es schon bis 20 Grad R.; die andern Tage war es weniger. Heute ist es neun Grad. Wir haben gute Schlittenbahn und es fährt sich weit besser, als auf dem Wagen. Wir haben schon verschiedene Briefe aus den Vereinigten Staaten erhalten und ich muß darauf antworten, daß wir hier eine gute Regierung haben, dieselbe hilft uns Farmer jetzt alle aus mit Saatgetreide, Kohlen, Mehl und auch Ware aus dem Laden. Sie will auch Futtergetreide liefern, so daß wir wieder ein Jahr weiter kommen. Zwar müssen wir es später alles wieder bezahlen, brauchen aber nur fünf Prozent Zinsen zu zahlen. Gruß an alle Freunde und Bekannte von Peter und Maria Quiring."

Witwe Susanna Giesbrecht, Neville, Saskatchewan, Canada, schreibt den 29. Dezember: „Da ich in No. 51 der Rundschau den Aufsatz von Frau C. H. Warkentin gelesen habe, worin sie mir so umständlich von meinen Kindern berichtet hat, so fühle ich mich veranlaßt und verpflichtet, der lieben Frau herzlich dafür zu danken. Wenn ich die Rundschau zur Hand nehme, sehe ich das erste, ob auch etwas darin ist von Winton, und diesmal hat der liebe Sohn noch selbst etwas geschrieben. Ich bin Gott sei Lob und Dank noch immer schön gesund, außer daß mein Kopfgeräusch zuweilen sehr stark ist und das Gehör auch schon sehr wenig wird. Aber ich kann doch noch dankbar sein, daß der liebe himmlische Vater mir auf meinen alten Tagen solche schöne Gesundheit schenkt. Ich bin schon bald 79 Jahre voll. — Die Witterung ist noch meistens schön, außer einiges Schneegestöber. Mit bestem Gruß an alle, die sich meiner in Liebe erinnern."

Dietrich Goossen, Laird, Saskatchewan, schreibt am 8. Januar: „Wünsche dem Editor und Lesern viel Gnade zum neuangetretenen Jahr durch Jesum Christum. Wir sind ja dem Herrn viel Dank schuldig ;er hat uns im vergangenen Jahr reichlich gesegnet, geistlich und auch im Irdischen, so daß auch wir sagen müssen, wir haben keinen Mangel gehabt. Seine schützende Hand hat uns auch bewahrt vor

mancherlei Not und Gefahr, auch vor dem Kriege, daß wir noch still unserer täglichen Arbeit nachgehen können. Unser Gebet ist, daß, wenn es sein Wille so ist, der Krieg bald zu Ende kommen möchte und Friede werden. Wir sind auch in unserer Familie alle gesund, nur hin und wieder waren einige Erkältungen. Der alte Br. Joh. J. Wiens ist sehr krank. Wir haben ihn gestern besucht und fanden, daß er sehr schwach ist. Er ist schon 74 Jahre alt. Ich möchte noch allen Kindern Gottes zurufen mit 1. Kor. 15, 58: Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich, und nehmet immer zu im Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

A. S. Friesen, Steinbach, Manitoba, schreibt am 11. Januar: „Noch nachträglich wünsche ich, daß die Botschaft, welche die Engel den Hirten auf Bethlehems Fluren verkündigten, euer aller und auch unsere Freude sein möchte; denn es war eine der größten Freuden, die Gott uns kund werden ließ durch Engelbotschaft. — Ich lasse noch alle Freunde, die überall zerstreut wohnen, wissen, daß meine liebe Frau schon seit dem 20. Dezember fest im Bett ist. Sie hatte zwei Wochen sehr schmerzhaftes Reißen, daß das Hantieren fast nicht möglich war, ohne, daß es sie zum Schreien zwang, aber heute ist es schon etwas besser. Sie sitzt schon im Bett auf und die Schmerzen haben sehr nachgelassen, aber sie kann noch nicht gehen. — In der letzten Hälfte des Dezember war es beständig kalt, so von 20 bis 29 Grad R., aber jetzt ist es schon eine Woche sehr schön gewesen, morgens nur so 5 bis 10 Grad kalt und auf Mittag von Null bis 1 Grad warm. Wir haben nicht sehr viel Schnee, aber genug zum Schlittenfahren. Autos fahren hin und wieder auch noch."

P. P. Nickel, Dalmeny, Saskatchewan, schreibt am 14. Januar: „Das Wetter ist in Saskatchewan sehr schön für den Januarmonat. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. J. A. Isaak, Aberdeen, kam gestern Geschäfte halber nach Dalmeny. Er meinte unter anderm, das Farmer sein sei noch nicht seine Bestimmung. Und als er in Saskatoon im Restaurant zu Mittag war, vergriff er sich sogleich zum Auftragen, um andern schnell ihre Bedürfnisse zu stillen. Ob das vielleicht seine Bestimmung ist? Er erklärte sich willig, bei irgend einem Feste alle Gäste allein zu bewirten. Bei einem Gastmahle wollen wir es uns merken und ihm 'mal Gelegenheit geben, seine Kunst zu beweisen."

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal. berichtet am 11. Januar: „Dienstag nachmittag wurde Br. Jacob Kliewer, Prediger, von der M. B. Kirche aus zur Grabesruhe geleitet. Die Deutschen in dieser Gegend waren beinahe alle da. Er hat lange gelitten, doch war er geduldig und getrost und wartete bis die Erlösung kam. — Man hört ab und zu von Krankheit. — Gestern hörte ich einen Brief von Rußland lesen, worin berichtet wird, daß es den lieben Deutschen in Rußland schlecht geht. Alle jungen Männer sind fort. Weizen hat keinen Preis. Sie dürfen nicht deutsche Briefe schreiben. Sie beneiden uns um unserer Freiheit und möchten jetzt, da es zu spät ist, gerne nach Amerika kommen. Hilft Gott nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist. Gruß an alle lieben Leser."

Peter Penner, Langdon, Norddakota, schreibt: „Wenn man in die Welt hinein schaut, sieht es traurig aus, selbst noch in der Christenheit. Ich glaube, Gott muß heute dasselbe sagen, was er zu Noahs Zeit sagte: Sie lassen sich nicht von meinem Geist regieren. Und was sagt Gott dann weiter? Ich will ihnen Frist geben 120 Jahre. Aber uns ist keine Frist gegeben, uns gilt: Den Tod trägst du im Busen. Ich denke oft: Dieser Krieg ist die strafende Hand Gottes. Merket, was Jesus sagt von Krieg und Kriegsgeschrei. Ich denke, wir Bürger der Vereinigten Staaten sollten weniger urteilen über den Krieg, aber mehr beten, daß Gott sich über die Menschheit erbarmen möchte. Was ist unsere Aufgabe? Fürbitte und Gebet. — Jetzt muß ich noch zu meinen zwei Schwestern eilen. Da ist Helena Aron Enß und Katharina. Wo hält sich letztere auf? Bitte schreibt doch! Doch jetzt noch meine Frau ihre Freunde. Meine Frau ist Heinrich Wienßen Tochter Katharina, von der Bergthaler Kolonie, Rußland. Bitte um Nachricht. Auch in Manitoba, Britisch Columbia und im Nord-Westen sind alle herzlich gegrüßt. P. und Kath. P."

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 1. Mose 32, 26.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden. Gal. 6, 9.

Daniel J. Schmucker gestorben.

Nappanee, Ind. Dan. J. Schmucker war geboren den 12. Februar 1844 in Fulton County, Ohio, und gestorben den 8. Januar 1915. Er ist alt geworden 70 Jahre, 10 Monate und 26 Tage. War verheiratet mit Catharina Miller seit dem 9. Mai 1867 in Holmes County, Ohio. Aus dieser Ehe wurden fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter, geboren, die noch alle am Leben sind. Sein Weib, Catharina, starb den 12. Juli 1875 in Marshall County, Ind. Dann lebte er im Witwerstande vier Monate und 16 Tage und verheiratete sich dann, zum zweitenmal, mit Louise Armbrust den 28. Oktober 1875. In dieser Ehe wurden ihm sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter, geboren, wovon noch zwei Söhne und drei Töchter am Leben sind. Großvater war er über 58 Kinder und Urgroßvater über drei Kinder. Sein Weib Louise starb dann am 25. Dezember 1904 in Marshall County, Ind. Nun lebte er wieder im Witwerstande 1 Jahr, 9 Monate und zwei Tage, dann hat er sich zum drittenmal verheiratet und zwar mit Catharina Farmwald, den 27. September 1906. In dieser Ehe lebte er 8 Jahre, 3 Monate und 11 Tage.

Leichenreden wurden gehalten in beiden Häusern; im Sterbehause wurde gepredigt von Eli Burkholder und Monroe Hochstettler, im großen Hause von D. J. Hochstettler.

Wilhelm Yoder.

Ein neues Buch.

„Die Krisis der Kirche" (The Crisis of the Church) ist der Titel eines neuen Buches in der englischen Sprache. Der Verfasser ist William B. Riley, Pastor an der Ersten Baptisten-Gemeinde in Minneapolis und Vorsteher einer Bibelschule in derselben Stadt.

Ich habe das Buch mit Interesse und Gewinn gelesen. Der Verfasser ist ein entschieden schriftgläubiger Mann. Das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu auf Grund des untrüglichen Wortes Gottes wird in diesem Buche auf den Leuchter gestellt. Der Verfasser zeigt, daß die neue Theologie oder das neue Evangelium, welches die Autorität und Unfehlbarkeit der Schrift in Frage stellt und bezweifelt, nichts anderes ist, als die Leugnung der biblischen Heilswahrheit.

Diese neue Theologie steht bekanntlich innerhalb der Kirche. Die Folge ist, daß die Kirche vor einer großen Krisis steht. Der Verfasser hebt hervor, daß manche leitende Kirchenmänner Anhänger der neuen Theologie sind. Und die populäre Meinung ist, daß man gegen den neuen Unglauben eine brüderliche Haltung zu beobachten habe. Friedliches Hand-in-Handgehen, Föderation ist die Losung des Tages. So kommt es, daß sich der Unglaube mehr und mehr ausbreitet. Es sei denn daß die schrift- und christgläubige Gemeinde sich aufrafft zu der biblischen Stellung der Trennung von den Anhängern der neuen Theologie, muß die Kirche ihr Recht auf den christlichen Namen einbüßen. Von der Stellung zu dieser Frage ist ihre Zukunft abhängig.

Der Präsident des kirchlichen Föderalkonzils wird in dem Buche mehrfach erwähnt und es wird gezeigt, daß er ein Gegner des alten Bibelglaubens ist (Seite 19). Und bei aller Leugnung der Schrift behaupten diese Leute, es sei kein nennenswerter Unterschied zwischen der alten und der neuen Theologie. Sie verstehen es, den neuen Lehren einen christlichen Mantel umzuhängen. Sie predigen das Kreuz, aber leugnen das Blut. Sie machen aus Christum einen Märtyrer. Der Verfasser zitiert einen Satz Spurgeons: „Sie haben die Uniform des Himmels gestohlen, um darin dem Teufel zu dienen."

Das Buch ist lesenswert. Es ist nur in der englischen Sprache erhältlich. Preis, gebunden $1.00 postfrei. Zu beziehen durch das Mennonitische Verlagshaus in Scottdale, Pa.

J. Horsch.

Festprogramm

---

in Inverneß, Montana, ausgeführt am Weihnachtsfeste 1914.

Eröffnung: Singen, Lesen und Gebet. — Lied No. 72 aus „Die Perle" vom Chor. — Eröffnungsrede von D. D. Warkentin. —

Lied No. 164 aus „Pilgerlieder" von der Sonntagschule. — „Jesus braucht uns." von Sarah Kröker. — „Die Hirten." von Willi und Cornelius Warkentin. — „Der barmherzige Samariter." von Otto Dick. —

Lied No. 14 aus „Die Perle" vom Chor. — „Der Weg zur Schule." von Corn. Penner. — „Das Lied der Lieder." Hilda Beier. — „Der Weihnachtsstern." von Nette Beier. —

Lied No. 178 aus „Pilgerlieder" von der Sonntagschule. —„Stille Nacht, heilige Nacht." von Susie Penner. — „Das Elend der Stundistenkinder." von Herbert Dick. — „Gottes Fürsorge." von Maria Franz. —

Lied No. 48 aus „Die Perle" vom Chor. — „Missionsgespräch." von Elisabeth und Maria K. und Tina Franz. — „Die heilige Nacht." von Henry Dick. — „Das kleine Herz." von Lena Penner. —

Lied No. 114. aus „Pilger Lieder" von der Sontagschule. — „Alles in Jesu." von Nella Teichroew. — „China." von Henry Franz. — „Leuchte für Jesum." von Anna Penner. —

Lied No. 70 aus „Die Perle" vom Chor. — „Das Kindlein in der Krippe." von Martha Beier. — „Leuchte für Jesum." von Henry Teichroew. — „Weihnachten." von John Beier. — „Was Kinder für die Mission tun können." von M. Warkentin. —

Lied No. 46 aus „Pilgerlieder" von der Sonntagschule. — „Leuchte für Jesum." von Sam. Franz. — „Das kleine Herz." von Susie Teichroew. — „Geben ist seliger als nehmen." von W. D. Dick. — „Ihr Menschen, erwachet!" von Tina Dick. —

Lied No. 74 aus „Die Perle" vom Chor. — „Das Wunder-Licht." von Laura Wiebe. — „Die Sonntagschule." von Geo Franz. — „Weihnachtslenz." von Tina Warkentin. —

Lied No. 52 aus „Pilger Lieder" von der Sonntagschule. — „Die Sterne." von John Kröker. — „Leichte Worte." von Tina Penner. — „Leuchte für Jesu. von Harry Beier. —

Lied No. 116 aus „Die Perle." vom Chor. — „Der Zug zum Himmel." von Maria Dick. — „Schlußrede." von Henry Beier. —

Lied No. 55 aus „Die Perle" vom Chor. — Schlußbemerkungen von Rev. J. M. Franz. — Austeilen der Gaben — Singen und Gebet.

Eingesandt von

John J. Beier.

Gestorben.

Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, unsere geliebte Mutter Maria Friesen, geb. Schierling, von hier durch den Tod abzurufen. Sie wurde geboren den 21. Oktober 1818 alten Stils im Dorfe Fischau, verehelicht im Dorfe Marienthal den 25. Januar 1844 mit unserm Vater Johann Friesen, und gestorben den 24. Dezember 1914. Also alt geworden 96 Jahre, zwei Monate und drei Tage. Sie litt an Altersschwäche schon längere Zeit und zuletzt war sie noch drei Wochen schwer krank an Lungenfieber. Sie lebte mit ihrem Manne, unserm Vater 40 Jahre und überlebte ihn noch um 30 Jahre. Sie hinterläßt Kinder und Großkinder wie folgt: Kinder sieben und Großkinder 55. Zwei ihrer Kinder und 18 ihrer Großkinder sind ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Urgroßkinder hatte sie 126, wovon 21 gestorben und in die Ewigkeit gegangen sind. Ururgroßkinder sind zwei am Leben.

Unsere lieben Eltern gehörten zu der Hebrongemeinde. Als unser lieber Vater, der im Herrn gelebt, starb, und unsere liebe Mutter so einsam als Witwe dastand, wurde es ihr oft recht schwer. Als Missionar F. J. Wiens hier im Jahre 1908 für den Herrn arbeitete und sich mehrere in ihrer Gegend bekehrten, entschloß sie sich auch, dem Herrn zu leben, und erkannte, daß es mit ihrem Leben nicht zulangte. Sie erkannte und bekannte ihre Sünden und bekehrte sich, was sie festhielt bis zu ihrem Ende. Wenn ich sie fragte, ob sie noch glauben könne, sagte sie: Ja. Ihr Kopf war schon mehrere Jahre sehr schwach. Der Herr, unser Gott wird auch ihre Schwäche übersehen, was wir Kinder fest glauben, und wir hoffen, daß, wenn wir hier durchgekämpft haben, wir sie dort droben wiedersehen beim Vater im Licht, wo kein Leid, keine Krankheit, kein Schmerz sein werden.

Sie wurde den 27 Dezember vom Ebenezer Versammlungshause aus beerdigt. Die Kinder waren bis auf zwei alle noch an ihrem Sarge. Peter Friesen, Jansen, Neb., war nicht zugegen, und B. Dietrich Friesen ist im Gössel Hospital krank, doch wohl an der Wassersucht.

Solange die Mutter lesen konnte, las sie noch immer die Rundschau, jetzt aber konnte sie es nicht mehr, da ihre Augen bereits dunkel geworden waren.

Alle Leser grüßend, unterzeichnen sich ihre Kinder, in deren Wohnung sie gestorben ist,

Peter und Susie Adrian.
Buhler, Kansas.

Der Zionsbote ist gebeten zu kopieren.

Fortsetzung von Seite 9.

te Bibel, oder wollen es nicht wissen, daß der Acker unserer Ungehorsamkeit halber verflucht wurde: Dornen und Disteln soll er dir tragen, und im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Dieses lastet noch heute auf unserer Feldarbeit und wird, solange die Welt steht, nicht nur wo unsere ersten Eltern waren, nein, Norddakota, California und alle kommen unter diese Rubrik. Nun fuhr er uns zur Stadt und auf unser Einladen bestieg er mit uns den Zug und fuhr mit uns nach Devils Lake. Ich habe schon sehr viel herumgereist in den verschiedenen Staaten und Gegenden, doch habe ich noch keine Gegend angetroffen, wo ich so viele reiche Leute getroffen, ausnahmsweise freundlich, gastfrei und gemütlich im Verkehr.

Fortsetzung folgt.

J. J. Harms.

Nord-Dakota.

Munich, N. Dakota, den 8. Januar 1915. Weil ich wieder auf ein weiteres Jahr die Rundschau bestelle, so will ich gleich etwas von hier hören lassen; denn von hier bei Munich kommt wenig in die Rundschau. Frau Heinrich Dickman liegt krank, aber wie mir gesagt wurde, bessert es schon mit ihr. Franz Löwen war wieder beim Augenarzt in Grand Forks mit seinem Sohne. Die Augen scheinen etwas besser zu sein. Noch gut, wenn man noch wo Plätze findet wo etwas getan werden kann. Schreiber dieses hat auch schon etwas Erfahrung davon, wie es geht, wenn es erst Unannehmlichkeiten gibt in der Familie. Als unser Sohn T. sich das Bein brach, waren wir sehr froh, daß wir noch Sch. Wipf in Alson als einen tüchtigen Knochenarzt finden durften. Jetzt nach vier Wochen ist unser Sohn bald wieder soweit, daß er gehen kann. Doch liegt ja alles in Gottes Hand; der muß seinen Segen zu allem geben.

Unser Nachbar Boldt, welcher schon vor einem Jahr den Schlaganfall bekam, muß noch immer liegen, aber er scheint noch ganz getrost zu sein in seiner Leidensschule. Er wohnt bei seinem Sohne Johann Boldt. Derselbe hat zwei Pflegekinder, die singen ihm dann schöne Lieder vor, was ihm eine große Freude macht.

Das Geschäft in den Städten ist nur schwach, weil hier letzten Sommer viel Hagel war, besonders in Cavalier County. Unser Städtchen Alson wächst noch langsam. Da haben sie auch schon eine kleine Kirche in welcher sonntäglich Sonntagschule gehalten wird, und es sind dort meistens Deutsche. Die Sonntagschule ist doch die Stätte, wo die Jugend für die spätere Zeit erzogen werden soll. Es ist da ein kleines Häuflein derer, die sich an dem guten Werk beteiligen. Gott möchte ihnen beistehen.

Wir haben einen sehr schönen Winter, was den Farmern auch sehr paßt wegen dem knappen Futter, und man sieht frohe Gesichter. Hoffentlich wird das Auswanderungsfieber nicht wieder auftreten, trotzdem man so viel Gutes von Texas liest.

Heinrich A. Reimer.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dakota, den 9. Januar 1915. Lieber Editor und alle Leser der Rundschau! Ich wünsche euch allen Wohlergehen im Herrn. Da ich schuldig bin, an vielen Geschwistern auf verschiedenen Plätzen zu schreiben und auch an alle Verwandten, so dachte ich, der Rundschau diese paar Zeilen mit auf die Reise zu geben, dann bekommen die meisten es zu lesen. Gesund sind wir außer die L., die ist krank. Wie es scheint bessert es schon, worauf wir uns auch sehr freuen. Der Herr schenke uns die Gnade!

Das Wetter ist sehr schön geworden. Die Schlittenbahn, die wir hatten, ist wieder vergangen; es fährt sich mit dem Buggy wieder das beste. Es ist jetzt oft des morgens neblig. Wenn die Sonne dann wieder scheint, sehen die Bäume sehr schön aus. Die Leute sind wieder fleißig am Corr Schellen. Dasselbe hat einen guten Preis, und das Wetter ist der Arbeit sehr günstig.

Nun, ihr Geschwister, Vettern, Nichten und Neffen in Canada, laßt alle von euch hören durch Briefe. Auch ihr, Geschwister in Oklahoma, schreibt uns alle wieder. Wir wünschen euch allen die beste Gesundheit, auch denen in Kansas. Der Herr Jesus erhalte uns alle in diesem neu angetreetnen Jahre im Segen.

Alle grüßend.

Dietrich Enßen.

Washington.

Spokane, Washington, den 5. Januar 1915. Werter Editor! Wir wollen allen unsern Freunden in Manitoba, Saskatchewan und Alberta mitteilen, daß wir, ich samt meiner Familie und der verheirateten Tochter nach den Vereinigten Staaten gezogen sind und zwar nach dem Staate Oregon. Trotz der verschiedenen Berichte, daß es Mennoniten von Canada nicht erlaubt sein soll nach den Vereinigten Staaten zu ziehen, hatten wir keine Schwierigkeiten auf der Grenze und sind durch Sweet Gras, Montana gefahren.

In Oregon wollen wir mit mehreren unserer Freunde zusammen Land aufnehmen und dort unser zukünftiges Heim machen. Wir erwarten dort eine Kolonie zu gründen.

Die Great Northern Railway hat uns Bescheid gegeben über Oregon, und jeder, der ein deutsches Buch über Oregon haben will, soll seinen Namen Herrn E. C. Leedy, General Immigration Agent, St. Paul, Minnesota, senden und um ein freies Buch fragen.

Wir haben Canada verlassen wegen des langen Winters und der kleinen Ernten.

Ich habe in Canada 42 Jahre gewohnt und freue mich sehr, mein neues Heim in Oregon zu machen. Ich hoffe, daß mein Vetter Abraham S. Friesen, D. P. Hiebert, D. P. Derikson, C. D. Cornelson und Cornelius Bretzke, alle von Steinbach, Man., in kurzer Zeit in Oregon ankommen werden, auch Isaak B. Löwen, Cornelius F. Töws, Abraham E. Löwen mit seinem Vater, alle von Alberta, sich uns dort anschließen werden.

Gruß an alle meine Freunde,

A. J. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 8. Januar 1915. Werte Leser und Editor! Ich wünsche uns allen ein glückliches und ein gesegnetes neues Jahr, und meine Bitte ist an alle Gläubigen, daß wir uns in dem bevorstehenden Jahre mehr möchten dem Herrn weihen, ihm treuer dienen und nachfolgen. Wir leben in einer Zeit, wo wir müssen wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen; denn der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach, Matth. 26. Es heißt in 1. Mose 19, 22: „Eile, und rette dich dahin!" Ich glaube, auch in dieser Zeit heißt es: Eile, Eile, und errette deine Seele; denn die Zukunft des Herrn ist nahe. O lasset uns festhalten an den Herrn Jesum und ihn anflehen, daß er uns möchte bewahren vor all den Anläufen des bösen Feindes. Und der Herr wird uns bewahren und beschützen, wenn wir aufrichtig zu ihm kommen. Er hält seine Verheißungen, wenn wir das Unsrige tun. Ja, wenn wir beharren werden bis ans Ende, dann werden wir selig werden, Matth. 24, 13, und 10, 22. Aus diesen Versen können wir sehen, daß nicht alle beharren werden bis an ihr Ende. Ja, Geschwister im Herrn, wenn wir auch vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, dann haben wir doch noch zu wachen und zu beten, daß der Herr uns behalten möge bis an unser Ende. Der König David sagt im 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn, Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Und wenn wir in Hesekiel 18, 24 lesen, dann finden wir, daß der Herr sagt: „Und wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und tut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser tut, sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er getan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünden, die er getan hat, soll er sterben." In Kap. 3, 20 betont er dasselbe. Also, wenn wir auch

wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, müssen wir dennoch mit David beten: „Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, Psl. 50, 13. „Was ich aber euch sage, daß sage ich allen: Wachet!"

Wir sind hier, soviel ich weiß, gesund, dem Herrn sei Dank dafür. Als euer Bruder im Herrn verbleibe ich,

Jakob D. Barkman.

Saskatchewan.

Morse, Saskatchewan, den 10. Januar 1915. Lieber Editor und Leser, die Gnade Gottes sei mit euch allen! Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Unser Sonntagschullehrer Isaak C. Löwen ist schon seit dem 25. Dezember sehr schwer krank. Wir waren heute da, ihn zu besuchen. Er ist schon sehr zusammengefallen; wer weiß, ob er noch besser werden wird. Ja so ist das menschliche Leben. Am 24. Dezember war er noch unser Gesangleiter und schön gesund und den andern Abend wurde er krank. Darum lasset uns wachen und beten, denn wir wissen nicht, wann die Stunde an uns kommt, ganz gleich, ob jung oder alt. Sein Sohn Jakob war vor Weihnachten nach S. Dakota gefahren, sich eine Gehilfin zu holen und jetzt wurde er durch ein Telegramm heim gerufen, wenn er seinen Vater noch sehen wolle. So kam er mit seiner lieben Gattin den 9. Januar abends heim und hatte seinen lieben Vater noch am Leben getroffen.

Das Wetter ist bis jetzt noch ziemlich schön gewesen, aber Schnee ist nicht genug, um auf dem Schlitten zu fahren. Noch einen herzlichen Gruß allen Verwandten und Freunden.

Joh. G. und Anna Wiens.

Herbert, Saskatchewan, den 1. Januar 1915. Werter Editor und Leser! Kürzlich wurde in der Nachbarschaft eine Hochzeit gefeiert. Es waren der Junggeselle Aron Wall und die Jungfrau Katharina Wiebe von Swift Current. Ich wünsche dem Paar auch viel Glück und Segen.

Wie ich gehört habe, wohnt mein Onkel Jacob Esau jetzt in California. Bitte, laßt einmal von Euch hören, ob ihr noch alle am Leben seid und wie es euch geht. Und was macht ihr, lieber Onkel und Tante Johann S. Friesen in Nebraska? Herkommen wollt ihr dochwohl nicht? Seid ihr noch immer gesund und am Leben?

Liebe Geschwister Herman J. Dycken. Was ist eure Hantierung? Wohnt ihr noch auf dem alten Platz? Und ihr Eltern und Geschwister, seid ihr schon alle von Hague weggegangen? Ich vermute es, weil sich keiner von euch hören läßt. Lieber Schwager, wie ich gehört, hast du dir in der Dreschzeit den Arm gebrochen. Ist er schon ganz besser oder liegst du noch im Hospital?

Dieses Jahr hatten wir so ziemlich eine Mißernte ; aber ich denke, die Leute leben jetzt besser, als wenn sie noch etwas bekommen hätten, denn die Regierung hilft hier mit allem, was der Farmer braucht, sogar mit Pfeffer und Salz. Aber natürlich muß der Farmer dies später bezahlen mit 5 Prozent Zinsen. Aber wir können wirklich nicht dankbar genug sein, daß wir noch unter solchem Schutz der Regierung leben.

Das Wetter ist hier sehr wechselhaft. Schnee haben wir genug für die Schlittenbahn. Gestern war ein heftiger Schneesturm, der aber nur zwei Stunden anhielt. Er war so, daß man die Pferde vor dem Schlitten nur knapp sehen konnte. Ich und Isaak Penner, mein Nachbar, waren nämlich unterwegs nach Rush Lake. Aber wir fuhren mit großer Schnelligkeit zurück.

Ich wünsche dem Editor und allen Lesern ein glückliches neues Jahr.

Jacob und Maria Esau.

Laird, Saskatchewan, den 5. Januar 1915. Dem Editor und allen Lesern der Rundschau viel Mut und Freudigkeit, sowie Gottes Segen zum neuen Jahr! Wir können dem Herrn nicht genug Dank bringen für so viel Gutes, das er an uns getan hat. Wenn wir bedenken, wie viel Menschen durch den Krieg um das Leben gekommen sind und wie viel Not und Elend durch denselben geworden ist, so müssen wir mit dem Altvater Jakob bekennen: Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an uns getan hat.

Ich wollte noch im alten Jahr einen kurzen Bericht aus unserm Geschwisterkreise einschicken, aber erst fand ich keine Zeit dazu und dann waren wir miteinmal am Schluß des alten Jahres, und so eilt die Zeit. Soviel ich weiß, sind wir alle gesund. In unserm Bethause wurde am 30. Dezember eine Hochzeit gefeiert. Die jungen Leute waren Edwin T. Schmidt und Helena Goossen, die sich die Hand reichten, um gemeinschaftlich durch dieses Leben zu gehen. Br. D. Goossen las zum Anfang Joh. 2, 1—12 von einer Hochzeit zu Kana in Galiläa. Er machte Bemerkungen über den 5. Vers: Was er euch saget, das tut! Wenn wir immer Jesu Wort befolgen, sind wir glücklich; wenn wir es aber nicht tun, sind wir unglücklich, denn Jesus sagt: ohne Mich könnet ihr nichts tun. — Dann las Br. H. A. Goossen Ruth 1, 1—19. Er machte es wichtig, wie die Ruth entschlossen war, ihre Schwiegermutter nicht zu verlassen;

denn sie wollte mit ihr gehen, und antwortete: Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, der Tod muß mich und dich scheiden. Dann vollzog er die Trauhandlung. Weiter las er noch Eph. 5, 21—31 und 1. Pet. 3, 1—7, wo die Pflichten der Ehegatten beschrieben sind. Wie Christus uns geliebet hat, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Dann wurden noch alle Geschwister eingeladen, zu einem Mahle im Hause der Geschwister Dietrich Goossens zu kommen.

Am Neujahrstage nachmittag wurden wieder alle Sonntagsschullehrer gewählt. Wir haben sieben Klassen für dies neue Jahr. Der Herr möchte uns allen viel Gnade schenken, kindlich und demütig zu sein, damit er uns auch in diesem Jahr segnen kann, und alles zu seiner Ehre getan werde.

Ich will denn mit diesem schließen und wünsche, daß wir alle möchten wachend und bereit erfunden werden, wenn Jesus kommt, um dann unter denen zu seiner Rechten zu sein. Noch einen herzlichen Gruß an die lieben Eltern und Geschwister in Manitoba, sowie an alle Geschwister in Christo hier und an allen Orten.
Euer Bruder H. E. Nickel.

Verdient größere Verbreitung. „Es sollte mehr geschrieben und veröffentlicht werden," schreibt Frau Christine Hege von Elkhart, Ind., „über Forni's Alpenkräuter denn es ist es sicherlich wert. Eine Dame in meiner Nachbarschaft hatte über dreißig Jahre an einem Magenübel gelitten und schon alle Hoffnung, je wieder gesund zu werden, aufgegeben. Es gelang mir endlich, sie zu bewegen, Alpenkräuter zu versuchen. Sie tat es, und, sonderbar genug, auf natürlichem Wege und durch Erbrechen entleerte ihr Magen eine eigentümlich aussehende Substanz. Dies schien ihr Erleichterung zu geben, und zu ihrer Ueberraschung war sie bald vollständig gesund und ist seither gesund geblieben."

Es hält schwer, zu erklären, wie ein so mildes Heilmittel wie Forni's Alpenkräuter eine so gründliche und heilende Wirkung besitzen kann. Dies muß zum größten Teil an seiner wundervollen Ausscheidungskraft liegen. Doch, wasimmer es ist und woimmer es liegt, es scheint die Arbeit zu verrichten, u. Tausende haben dies bezeugt.

Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker-Medizin, sondern ein einfaches, zeiterprobtes Kräuterheilmittel, welches dem Publikum direkt vom Laboratorium geliefert wird. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Gott lieben, das ist die allerschönste Weisheit. Sirach 1, 14.

---

450 Leichen ausgegraben

In Sora hat man, wie aus den letzten Berichten ersichtlich ist, bis zur Stunde über 450 Leichen aus den Trümmern buchstäblich ausgegraben. Die Zahl der Verwundeten ist beträchtlich.

Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. Psalm 115, 114.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. Bibelkalender.

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch. .50.



No. 9. Dr. Tafel Deutsch-Englisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf **der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe** man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ ______ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ______

(Sowie auf Rundschau.)

Name ______________

Postamt ______________

Route ______ Staat ______________

Erzählung.

Christ und Jude.

Von K. H. Caspari.

Fortsetzung.

„Im Wirtshaus ist der Bauer so viel wie der Ban," sagte Wuk, seineStimme erhebend. „Ich will reden, was ich mag, und ich sage, wir nicht wollen ernähren diese Hungerleider."

„Sie haben dir ja nichts getan," sagte Janosch. „Laß sie gehen und fang keinen Streit an. Ihre Feinde sind unsere Feinde, und ihre Freunde sind unsere Freunde."

„Das ist wahr," sagte Wuk. „sie wie die Wölfe rauben und stehlen, und wenn der Kroat kommt, findet er nichts mehr, es ist alles leer, das Brot ist gegessen, der Wein getrunken, der Kasten aufgeschlagen und die Hühner geschlachtet. Sie sind Spitzbuben, das sag' ich, Janosch. Tritt mir nicht auf den Fuß, Petrowitsch! und laß mir Ruh, mit deinem Ellenbogen, Janko! und blinzle mir nicht zu, Mathiasch! es sind Landstreicher, das sag' ich," fuhr er fort indem sich seine übermütige Weinlaune aufs höchste steigerte.

Auf diese mit lauter Stimme ausgesprochenen Worte hatten bereits mehrere Landsknechte die schweren Köpfe dem kühnen Sprecher zugewendet. Es war eine unheimliche Stille an ihrem Tisch eingetreten, der alsbald ein Gewitter zu folgen drohte.

„Ludwig Müller," sagte jener Landsknecht, der zuerst auf die Worte des Kroaten aufmerksam geworden war, „du sitzest am nächsten, steh einmal auf und frag' ihn, was er an unserer tapfern Zunft auszusetzen hat."

Ludwig Müller, ein baumlanger Kamerad, drückte seinen Hut auf eine Seite und erhob sich von seinem Sitz, nahm seinen langen Degen unter den Arm, trat vor den Kroaten und sprach: „Wer wagt es, wider redlich, ritterliche Landsknechte ein Wort zu sagen?"

„Ich!" sagte Wuk, „und ich will sagen nicht ein Wort, sondern zwanzig und dreißig und hundert Worte."

Damit packte Ludwig Müller ihn mit der linken Hand, u. warf ihn rücklings auf den Tisch.

Im Augenblick entstand ein fürchterlicher Tumult. Die sämtlichen Kroaten sprangen auf und zogen ihre Dolche, die furchtbarsten Drohungen ausstoßend, die Husaren stürzten herzu, und da sie nicht wußten, wer den Streit begonnen, warfen sie sich über den, welchen sie die Gewalttat ausüben sahen, der blaue Peter schrie: „Friede, Friede, ihr Herren, wer bezahlt mir die zerbrochenen Gläser?" aber auch die Landsknechte hatten sich von ihren Sitzen erhoben, zogen ihre Degen, und während sie mit ihrem Schlachtgeschrei: „Her, her!" sich in Feuer setzten, rief ihr Gefreiter Schimmelman, welcher den Ludwig Müller an den Tisch der Kroaten abgeordnet hatte: „Laßt die beiden ihre Sache allein ausmachen und gebt ehrliches Spiel!"

Der Streit schien sich in einem allgemeinen Kampf zu verwandeln. Da nahte der Schwabe, der sich bisher vergeblich Gehör zu verschaffen gesucht hatte, schob sich durch den tobenden Haufen und riß die Streitenden mit seinen derben Fäusten auseinander, während er rief: „Halt, halt, Brüder, das wäre das Wahre, wenn die Hunde den Wolf jagen sollten und sie fingen an, einander selber zu beißen! Morgen vielleicht stehen wir vor den Türken! Heb' dich an deinen Platz, Ludwig, steckt die Schwerter ein, Wilhelm, Franz, Heinrich, nimm Vernunft an, Gefreiter Schimmelmann, und du, Wuk, halt dein ungewaschenes Maul, oder ich und da die Husaren werden dich lehren, daß du keine ehrlichen Leute Diebe heißen mußt. Auseinander! sag' ich noch einmal, augenblicklich! und — holla. Zigeuner da droben, aufgespielt ung'risch!"

Man merkte, daß der Mann bei der Gesellschaft in großem Ansehen stehen mußte. Denn die Landsknechte hatten sich sogleich gefügt und wieder an ihren Tisch begeben, obwohl sie noch mit drohenden Blicken die Gesellschaft musterten, die Kroaten hatten auch mit einigen leisen Flüchen sich wieder niedergesetzt, und suchten den von seinen empfangenen Schlägen betäubten Wuk zu trösten. Die Zigeuner aber hatten kaum die fröhliche Melodie eines Nationalliedes begonnen, als die Ungarn, mit den Fingern schnalzend und jauchzend, die Stühle zusammengeschoben, einen freien Raum zu bekommen, und dann sich zum Tanze anstellten. Als sie ihre kühnen Sprünge und künstliche Wendungen begannen, klatschte der Schwabe in die Hände und schrie: „Brav! brav! ja, so kann's halt nur der Ungar, da sind wir andern nur bleierne Vögel dagegen." Die ganze Gesellschaft erhob sich allmählich von ihren Sitzen und wurde zur Bewunderung hingerissen, und als die Zigeuner ihr Spiel geendet, war alles voll Freude und Jubel, und kein Mensch gedachte mehr des vergangenen Streites.

„Gut gemacht," sagte der alte Jude mit beifälligem Nicken zu dem Gerber, „du verstehst's, die wilden Bursche zu zähmen. Ich dachte schon, es werde Mord und Totschlag geben, und siehe, jetzt trinken sie einander zu, als ob sie besessen wären von lauter Liebe und Freundschaft."

„Das weiß ich noch," sagte der Gerber, „von der Kirmes her. Wenn sie da die Stuhlbeine herausrissen und einander schlagen wollten, da brauchte nur aufgespielt zu werden, und aus war aller Streit."

Joseph war sogleich beim Beginn des Tumultes entsetzt aufgesprungen und hatte sich an die Thüre begeben, um, wenn es ernst werden sollte, sogleich das Freie zu gewinnen. Als sich aber der Streit gelegt hatte, setzte er sich wieder und sagte zu seinem Kameraden: „Konrad, hätt' ich gewußt, wie es in diesem Lande zugeht, so hätte nicht Salomos Reichtum mich hieher locken sollen."

„Ja," erwiderte Konrad, „diese Leute sind ein rohes, wildes Volk, das im Handumkehren zum Schwert und Dolch greift, doch brauchte der Rotmantel die Landsknecht nicht zu schimpfen.Schau nur, wie er jetzt so still und sanft thut, als könnte er nicht drei zählen. Der wird sobald keinen Deutschen wieder einen Hungerleider schelten Aber der Schwabe oder Gerber, wie sie ihn nennen, der uns hereingeführt hat und uns traktiert, hat mir das Herz abgewonnen. Wenn ich nur seine Stimme höre, so ist mir's, als säß ich daheim in meines Vaters Haus und äße eine warme Suppe und ein Stück von unserem guten Hausbrot. Und was das Volk da für einen Respekt vor ihm hat, fast wie die Leute daheim vor meinem seligen Großvater hatten. Es muß ein ganzer Mann sein."

Am Tische der Landsknechte schien man auch seiner Meinung zu sein, denn er hatte kaum seine Rede geendet, als einer derselben sich erhob und, nachdem er durch ein lautes Räuspern die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, rief: „Also — Frieden Kameraden: so sage ich! Wir stehen alle, wo wir auch herstammen und wie wir heißen, im Brote eines edlen Mannes und, wie der Gerber gesagt hat, wir sollen nicht sein wie die Hunde, die sich selbst beißen, statt daß sie über den Wolf herfallen. Also

sage ich nochmals: Friede! und bringe die Gesundheit aus des Gerbers. Der Gerber soll leben hoch!

„Still, alter Schimmelmann," fiel ihm der Gerber ins Wort, „du willst die gescheiten Leute loben, wirst aber selbst niemals gescheit; was liegt hier an dem Gerber und seiner Gesundheit? Ich will eine andere Gesundheit ausbringen — Achtung, ihr Ungarn, denn der Mann ist eures Blutes und unter euch geboren und zum Helden geworden! Es lebe unser Herr, der tapfere Graf, der seinesgleichen nicht hat, Niklas von Zriny!"

Fortsetzung folgt.

Erdbeben in Rom.

Rom, 13. Januar.

Ein furchtbares Erdbeben, das stärkste, das je in Rom konstatiert wurde, erfolgte hier heute in der Frühe. Es dauerte etliche Sekunden und rief unter der Bevölkerung eine wahre Panik hervor. Alles stürzte händeringend aus den Häusern auf die Straße hinaus. Viele Gebäude wurden durch die Erschütterung schlimm beschädigt.

Soviel bis dahin ermittelt werden konnte, ist Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen. Wie groß der an Gebäuden angerichtete Schaden ist, war ebenfalls nicht festzustellen.

Die Stadt ist ein großer Schauplatz wildester Aufregung, stellenweise ist sie zu einer anhaltenden Panik geworden; denn man befürchtet ein wiedereinsetzen der Katastrophe.

Unter den alten historischen Bauwerken, die zerstört wurden, befinden sich der Chigi-Palast und die berühmten Kolonnaden Marcus Aurelius'. (Marcus Aurelius war römischer Kaiser von 143—87 v. Chr.) Ill. St. Ztg.

Ein Zug entgleiste infolge des Erdbebens.

Der Passagier eines auf der Fahrt nach Rom befindlichen Eisenbahnzuges, der infolge des Erdbebens entgleiste, berichtet: „Unser Zug war in der Nähe der Station Laggio Fucino eingetroffen, als er durch einen Erdstoß von großer Heftigkeit aus den Geleisen geworfen wurde. Wir spürten noch drei weitere Erschütterungen. Viele der Passagiere trugen schwere Verletzungen davon.

„Ich kroch mit vieler Mühe aus meinem Wagen heraus und sah mich um. Weit und breit waren dort, wo früher Ortschaften standen, nur riesige Wolken von Staub und Rauch zu erblicken. Offenbar hatten die Ortschaften zu bestehen aufgehört."

Erdbeben in Neapel.

Neapel, 13. Jan. — Ein heftiger Erdstoß erschütterte heute Stadt und Umgebung und rief eine an Panik grenzende Aufregung hervor.

Es heißt daß in Caserta, nördlich von Neapel, eine größere Zahl von Häusern einstürzte. Beträchtlicher Schaden wurde in dem Observatorium auf dem Vesuv angerichtet.

In der Kirche der göttlichen Vorsehung beteten eben Nonnen am Katafalk einer verstorbenen Schwester, als sich deren Arme infolge des ersten Erdstoßes zu bewegen begannen. Die Nonnen glaubten zuerst, daß sich ein Wunder ereignet habe. Gleichzeitig stürzten aber Leuchter um und Bilder fielen von den Wänden herab. Dann erst kam den Betenden der Gedanke an ein Erdbeben und sie eilten auf die Straße.

Erdbeben in der Schweiz.

Genf, 14. Jan. — (Ueber Paris) Erdstöße wurden gestern früh in der Gegend des Mont Blanc sowie entlang der Grenze in den Schweizer und italienischen Alpen gespürt. In mehreren Alpendörfern verursachten sie gewaltige Lawinen, die kleinere Dörfer und Wälder verschütteten. Ob Verluste an Menschenleben zu verzeichnen waren, ließ sich noch nicht ermitteln.

Leichte Erschütterungen nahm man sogar in den Tiroler Alpen wahr.

— Da die erste Postsendung Krökers' Familienkalender sehr bald nach ihrer Ankunft vergriffen war und weitere Sendungen nicht eintrafen, konnten wir viele Bestellungen nicht sofort besorgen, jetzt aber haben wir wieder 125 Stück erhalten und weitere 50 Stück werden noch erwartet. Sollte jemand, der schon früher einen solchen Kalender bestellt hat, ihn noch nicht bekommen haben, der schreibe uns, bitte! Wie lange dieser Vorrat reichen wird, wissen wir nicht, aber wer jetzt bestellt, bekommt noch einen.